

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

26.2.1936 (No. 48)

Bezugspreis: Drei Mark monatlich... Einzelpreise: Verlag-Nummer 10 Pf...

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung... Karlsruhe, Mittwoch, den 26. Februar 1936

Einzelpreis 10 Pfg. Nummer 48... Eigentümer: Dr. Otto Schenck...

Militärputsch in Japan.

Die Regierungsgebäude in Tokio besetzt - Ministerpräsident und Finanzminister ermordet. Die Offiziere fordern innere Reformen und entschiedeneres Vorgehen gegen Sowjetrußland.

London, 26. Febr. In den heutigen frühen Morgenstunden veröffentlicht Reuters eine Meldung aus Schanghai, wonach in Tokio ein militärischer Putsch stattgefunden habe...

Takahashi ein energischer Gegner der hohen Militärschichten war und sich daher bei den radikalen Elementen der japanischen Armee unbeliebt gemacht habe...

Estland. M. Estland feierte am Montag die Wiederkehr seines Unabhängigkeitstages inmitten einer von der Regierung Pääts veranstalteten Volksbefragung über die Schaffung einer Nationalversammlung...

Die Hintergründe des Putsches.

m. Berlin, 26. Febr. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Infolge der Sperrung aller telephonischen Leitungen läßt sich schwer überlegen, was in Tokio eigentlich geschehen ist...

wurden. Möglich auch, daß die angekündigte Abberufung des Generals Doyhara, der ja der eigentliche Organisator des japanischen Aufmarsches in der Mandchurei und in Mittelchina gewesen ist...

Uns interessieren die Vorgänge in Estland wie sein innenpolitisches Leben in besonderem Maße. Denn Estland gehört zu jenen Teilen des alten russischen Reiches, durch die während des Krieges unsere siegreichen Armeen zogen...

Vertical text on the left margin: ten lei, rg., u. ior, ng, keine o. ä., die Saus, Me, don, 3258, mer, liehen, tr. 65, 3-16, fi, aggon, 5, 40, 32, en, 26, 25, 48, 85, 10, 12, 10, se, 75, 55, 20, 26, 48, 7, 20, 30, 40

Vor der Sanktion des Sowjetpakts.

Flandins juristische Interpretation und malle Verteidigung des Paktes hat enttäuscht.

T. Paris, 26. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Heute werden die einzelnen Kammerfraktionen ihre Stellungnahme in der Abstimmung über den Ruffenpakt begründen, nachdem gestern die eigentliche Aussprache zu Ende ging. Die geistige Debatte, die eigentlich den Höhepunkt der mehrere Wochen währenden Aussprache bilden sollte, hat allgemein enttäuscht. Selten ist der Eindruck so deutlich geworden, daß ein harter Teil der französischen Kammer sich mit diesen Auseinandersetzungen einer Aufgabe unterzieht, die man möglichst unauffällig hinter sich gebracht haben möchte.

Bei Aufnahme der Sitzung waren die Tribünen bis auf den letzten Platz besetzt. Zunächst entwickelte in umständlicher Weise der radikalsozialistische Abgeordnete Bahis, Vorsitzender des auswärtigen Ausschusses der Kammer, die Stellungnahme dieses Ausschusses zum Sowjetpakt. Bahis befürwortete die Abstimmung in der Feststellung, daß eine „vielfache Kautelen“ für den Pakt hinterlegt worden sei durch seine vier Gewährshüter: Herriot, Paul-Boncour, Barthou und Laval. Der Pakt sei nicht gegen Deutschland gerichtet, da er für dessen Teilnahme offen bleibe.

Um 1/2 Uhr nahm Flandin das Wort. Der französische Außenminister sprach fast zwei Stunden lang. Er verachtete auf jedes überflüssige Pathos und beschränkte sich auf eine rein juristische Darstellung und Verteidigung des Paktes. Bezeichnenderweise vermied er den Außenminister, seinen Schlussfolgerungen den Charakter einer Forderung der französischen Regierung gegenüber der Kammer zu geben. Er beschränkte sich auf eine „Empfehlung“. Diese auffallende Zurückhaltung des französischen Außenministers wurde noch dadurch verstärkt, daß seine Rede jede sonst bei großen außenpolitischen Sitzungen der Kammer so beliebte sentimentale Sprache vermieden ließ. Es war ein Plädoyer, trocken, ohne jeden persönlichen Schwung, sehr ermüdend für die Zuhörer, ohne die geringste rhetorische Eitelkeit vorzutragen; kurz ein Exposé eines Sachreferenten, der von vornherein mit einem starken Skeptizismus seiner Zuhörer zu rechnen gezwungen ist.

Die Rede Flandins zerfiel in zwei Teile, in eine ausführliche Schilderung des historischen Werdegangs der Paktverhandlungen und in eine Empfehlung des Paktes. Im ersten Teil legte Flandin Gewicht auf die Feststellung, daß die Verhandlungen um den Pakt, die Herbst 1935 begonnen haben, auf Wunsch Litwinows aufgenommen worden seien. Wichtig ist ferner die Feststellung Flandins, daß schon während der ersten Phase dieser Verhandlungen ein französisch-russischer Sonderpakt innerhalb des Dispaktes vorgesehen wurde. Diese Feststellung widerlegt die später von Flandin gebrachte Behauptung, daß erst der Widerstand Deutschlands gegen den Dispakt den französisch-russischen Pakt zum Abschluß gebracht hätte. Flandin hob ferner besonders hervor, daß von Beginn der Verhandlungen an der Gedanke einer russisch-französischen Allianz im Sinne der Vorkriegsverträge ausgeschlossen wurde.

Flandin bestritt die Richtigkeit des von einigen Rednern in der Kammer vorgebrachten Einwurfs, daß Frankreich nicht genügend auf den Widerstand von jenseits des Rheins achtet habe. Er habe immer den Wunsch gehabt, eine Zusammenarbeit mit Deutschland zu suchen. Er wüßte, daß dieses große Volk, das der menschlichen Zivilisation viele Dienste geleistet habe, seinen alleidgerechten Platz am Tisch der Völker einnehmen zu gemeinsamer Arbeit gegen die Krise, die Arbeitslosigkeit usw.

Im zweiten Teil seiner Rede bemühte sich Flandin, den Pakt unter folgenden Gesichtspunkten zu empfehlen: Der Pakt entspricht der „Kontinuität“ der französischen Friedens- und Sicherheitspolitik. Frankreich habe während der ganzen Verhandlungsdauer Deutschland zur Teilnahme aufgefordert. Der Pakt wahrt die Souveränität und Handlungsfreiheit Frankreichs. Er entspricht den Bestimmungen des Locarno-Vertrages und des Völkerbundspaktes. Er stellt die erste Etappe einer regionalen Sicherheitspolitik für Mitteleuropa dar. Er ist von kapitaler Bedeutung für die französische Politik und die Sicherheit Frankreichs. Er enthält keine neuen Verpflichtungen für Frankreich und, wie Flandin mit besonderem Nachdruck hinzufügte, keine

Geheimklausel. Diese Feststellung schränkte Flandin allerdings mit dem Bemerkten ein, daß „technische Abmachungen bestehen können“, die aber nichts an den festgesetzten Grenzen der französischen Verpflichtungen ändern könnten. Der Behauptung, daß der Pakt eine Eintretung Deutschlands darstelle, widersprach Flandin durch die Feststellung, daß der Pakt nur gegen einen Angreifer gerichtet sei. Ebenso energisch lehnte Flandin den Einwurf der Opposition ab, daß Frankreich sich durch die „Faktomanie“ selbst gefährde mit der Feststellung, daß Frankreich europäische Verpflichtungen zu erfüllen hätte, um nicht den Völkerbundsgeist zu töten.

Der schlechteste Teil der Rede Flandins war ohne Zweifel der Versuch, das kräftigste Argument der nationalen Opposition zurückzuweisen, nämlich die Tatsache, daß die Komintern in schamlosester Weise die Laval von Stalin gegebenen Versprechen mit ihrer Einmischung in die französische Innenpolitik gebrochen hat. Die Verlesung eines diesbezüglichen schriftlichen Abkommens zwischen dem Quai d'Orsay und der Sowjetregierung löste höhnisches Gelächter auf den Tribünen des Zentrums und der Rechten aus. Der sonst übliche Appell der Regierung an die Kammer beschränkte sich auf ein paar Schlüsselsätze der Erklärung Flandins. Der Beifall, den Flandin erntete, blieb streng auf die Reihen der marxistischen Linken wie auf einen Teil der Radikalsozialisten beschränkt.

Nachdem ein Sozialist gesprochen hatte, wurde die sogenannte Aussprache über die Abstimmung auf Donnerstag vertagt. Diese abermalige Vertagung der ursprünglich auf gestern festgesetzten Abstimmung geht auf den ausdrücklichen Wunsch der konservativen Mitglieder des Kabinetts zurück, die am Montag im Regierungsrat die Abwicklung der gesamten angemeldeten Reden gefordert haben. Die Behauptung der nationalen französischen Presse, daß die Regierung Sarraut darauf verzichtet habe, die Vertrauensfrage in der Abstimmung über den Sowjetpakt zu stellen, zeigt sich verfrüht. Eine endgültige Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen. Der Ministerrat wird sich heute mit dieser Frage beschäftigen. Die Ansicht im Kabinett selbst scheint geteilt zu sein. Während die konservativen Minister dafür eintreten, die Entscheidung der Kammer nicht durch die Vertrauensfrage zu beeinflussen, ist Sarraut für die Stellungnahme der Vertrauensfrage mit der Begründung, daß diese Prozedur den üblichen Gesetzentwürfen entspreche. Es ist so gar möglich, daß Sarraut selbst noch mit einer Erklärung in die Schlussdebatte am Donnerstag eingreifen wird. Eine Rede Paul-Boncour steht bereits auf der Tagesordnung. Wie die „Liberte“ berichtet, hat Flandin von dem Widerstand der konservativen Minister gegen die Stellung der Vertrauensfrage dem Sowjetbotschafter Potemkin Mitteilung gemacht. Potemkin soll den Quai d'Orsay tief verstimmt mit dem Bemerkten verlassen haben, daß „diese Haltung erniedrigend für Sowjetrußland sei“.

England wünscht Zusatzabkommen mit Deutschland in der Flottenfrage.

S. London, 26. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Wie seit einigen Tagen vorauszu sehen war, sucht die Flottenkonferenz jetzt in dem bestehenden deutsch-englischen Flottenabkommen vom vorigen Jahr einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die sich der Einbeziehung Deutschlands in die neuen Abmachungen entgegenstellen. Das deutsch-englische Abkommen regelt zwar das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Flotten im Ganzen und in den einzelnen Schiffsklassen, aber es unterwirft nicht notwendigerweise Deutschland und England den gleichen Begrenzungen für die Schiffseinheiten. Die englische Regierung soll nun Deutschland einladen, einen Antrag zum deutsch-englischen Abkommen zu unterzeichnen, der

Blick in die Zeit:

Saboteure in der englischen Marine.

Es vergeht eigentlich kaum noch eine Woche, ohne daß irgendein Sabotageakt an Bord englischer Kriegsschiffe gemeldet wird. Die britische Admiralität teilt neuerdings einen neuen Sabotagefall auf dem Zerstörer „Belox“ mit. Der Minenapparat des Schiffes soll beschädigt worden sein. Vor kurzem wurde auf dem Kreuzer „Cumberland“, der ebenso wie der Zerstörer „Belox“ in Chatham stationiert ist, die Zerstörung wichtiger Einrichtungen entdeckt. Auf dem Kreuzer „Cumberland“ soll die elektrische Einrichtung sabotiert worden sein. Ein ähnlicher Anschlag ereignete sich auf dem Schlachtschiff „Royal Oak“, der im Dezember vorigen Jahres festgesetzt wurde. Es ist dann weiter durch die englische Presse bekannt geworden, daß im gleichen Monat in die Maschinenanlagen des U-Bootes „Oberon“ ein Fremdkörper hineingeworfen wurde, so daß es beinahe einen sehr schweren Unfall gegeben hätte. Mit einer Katastrophe rechnete die Besatzung des großen Kreuzers „Quincy“, als auf einer Probefahrt ebenfalls im Dezember plötzlich ein schwerer Schlag durch das Schiff ging, der so gewaltig war, daß man allgemein annahm, der Kreuzer sei auseinandergebrochen. Hier hatte man Eisenteile in die Turbinenanlagen geworfen.

„Daily Express“ beschäftigt sich jetzt mit diesen Sabotageakten. Die Zeitung behauptet, daß man einem großangelegten kommunistischen Sabotageplan auf die Spur gekommen sei. Jedoch habe die englische Geheimpolizei die Untersuchungsergebnisse noch geheim. Darüber kann es wohl keinen Zweifel geben, daß der Bolschewismus hinter diesen Vorfällen steht, der seine Aufgabe darin sieht, nicht nur die Völker moralisch zu zerschlagen und für die bolschewistischen Ideen empfänglich zu machen, sondern auch die Landesverteidigung eines jeden Staats zu unterminieren.

Im englischen Soldatenheer ist es natürlich sehr schwer, kommunistische Zellen zu gründen, um so leichter ist es dagegen in Frankreich in der Armee einen kommunistischen Apparat aufzubauen. Wie weit die Zerstörung in Frankreich schon gediehen ist, hat sich bei den letzten großen Kundgebungen der unter maßgeblichem kommunistischem Einfluß stehenden Volksfront gezeigt. Viele Soldaten in Uniform nahmen an den Umzügen teil und brachten Hochrufe auf den Kommunismus aus. Die französische Heeresleitung sucht nach Möglichkeit eine Erörterung des Standes der Zerstörung der Bolschewisten in der Armee durch die Presse zu unterbinden, aber von Zeit zu Zeit finden sich in den französischen Zeitungen doch recht ausführliche Betrachtungen über die Untergrabung der Disziplin durch die Ananten Moskaus. In England geht der Kommunismus einen anderen Weg. Hier haben sich kleine Kreise gebildet, die sehr geschickt agieren und deren Angehörige Zutritt zu den Schiffen haben. Die Flotte ist das Rückgrat der englischen Landesverteidigung, wird sie durch eine Zunahme von Sabotageakten immer mehr lahmgelegt, dann leidet darunter nicht nur die politische Bedeutung Englands, sondern vor allem auch die Schlangkraft des britischen Weltreiches. Auf die Zerstörung dieses Weltreiches haben es aber die Bolschewisten abgesehen, wenn man auch im Augenblick an gewissen amtlichen Stellen in London die Bolschewisten zu benutzen sucht, um sie für außenpolitische Zwecke Englands dienstbar zu machen.

Die Rüstungsfreundlichkeit der englischen Arbeiterpartei.

S. London, 26. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Eine Konferenz von Vertretern der Gewerkschaften, der Arbeiterpartei und ihrer Unterabteilung hat sich gestern mit der Frage beschäftigt, welche Haltung die Arbeiterpartei zu den Rüstungsplänen der Regierung einnehmen soll. Es ist zunächst beschlossen worden, das Weißbuch der Regierung abzuwarten. Die Auffassung des zurzeit einflussreichsten rechten Flügels der Gewerkschaften wurde vor einigen Tagen von Sir Walter Citrine dahin zusammengefaßt, die Arbeiterpartei werde im Verfolg ihrer eigenen Politik vermutlich feststellen, daß sie ein gewisses Maß von Aufrüstung nicht ablehnen könne. Ähnlich hat der Führer der Arbeiterpartei im Unterhaus, Attlee, in den letzten Wochen grundsätzliche Einwendungen gegen die Aufrüstungspläne vermieden und sich an der Auseinandersetzung über die Zusammenfassung der drei Wehrdienste in einer Weise beteiligt, die von allen Seiten, nicht zuletzt von der Regierung, als positive Mitarbeit geschätzt wurde.

Diese Bereitschaft der politischen und gewerkschaftlichen Führer, der Regierung keinen Stein in den Weg zu werfen, findet jedoch bei ihrem Anfang noch nicht überall das ganze Verständnis. Man erfährt das weniger aus zusammenhängenden Äußerungen der Rüstungsgegner, über die die Presse eine freiwillige Zensur übt, als aus Zwischenrufen bei den großen öffentlichen Versammlungen, die nicht eindrucksvoll genug sind, um die Ausmerzung zu lobnen.

Es ist unwahrscheinlich, daß die Arbeiterpartei aus ihrer notwendig gewordenen Umstellung zu den Rüstungsfragen große innere Schwierigkeiten erwachsen. Dagegen spricht auch nicht ihre Stimmabgabe gegen die Nachtragskredite für die Mittelmeermaßnahmen am letzten Montag, die aus besonderen Gründen erfolgte. Was die Gewerkschaften anbelangt, so wird ihre Haltung in erster Linie durch die Vorteile bestimmt werden, die ihnen bei der starken Inanspruchnahme des Arbeitsmarktes durch die künftigen Rüstungsaufträge zufließen werden, zumal wenn die Regierung ihre Absicht verwirklicht, einen erheblichen Teil der Aufträge nach den industriellen Notstandsgebieten zu lenken.

Nichtsdestoweniger werden die Rüstungsgegner ihre Auffassung auch in der offiziellen Haltung der Partei und der Gewerkschaft mit zum Ausdruck bringen. Beide Flügel der Arbeiterbewegung werden vor allem darauf bestehen, daß ein halbwegs einleuchtender Zusammenhang zwischen der Völkerbundspolitik Englands und seiner Aufrüstungspolitik hergestellt wird, daß die Ausmaße des Programms nicht in den Himmel wachsen und daß die Profite der britischen Rüstungsindustrie beschnitten werden. Es ist aber auch mit neuen Anträgen auf Verstaatlichung der Rüstungsindustrie zu rechnen.

Der afghanische Außenminister in Berlin. Gestern vormittag ist Seine Excellenz der königlich-afghanische Außenminister Sirdar Faiz Muhammad Khan mit dem Nordexpress von Paris kommend zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Römische Noten an Paris und London

Die Frage der Flottenhilfe im Mittelmeer / Italien beharrt auf seinem Standpunkt.

Rom, 26. Febr. Die italienische Regierung hat der englischen Botschaft in London folgende Antwortnote betreffend die französisch-englische Flottenveränderung im Mittelmeer überreichen lassen:

„Die italienische Regierung bezieht sich auf die von der englischen Regierung unter dem 14. Februar gemachte Mitteilung und nimmt Kenntnis davon, daß in der Antwort auf die von der italienischen Regierung gemachten Bemerkungen betreffend das englische Memorandum vom 22. Januar und die von der englischen Regierung damit bezogene Stellung von dieser kein Argument angeführt worden ist. Die italienische Regierung hält daher ihren eigenen Standpunkt betreffend die von der englischen Regierung im Mittelmeer herbeigeführte Flottenaktion und Flottenveränderung aufrecht und behält sich vor, die Frage an der Stelle und in dem Zeitpunkt, die sie für geeigneter halten wird, wieder aufzuwerfen.“

Die in dieser italienischen Note erwähnte englische Mitteilung vom 14. Februar war die Bestätigung des Empfangs der italienischen Protestnote gegen die Schritte, die England getan hat, um für den Fall eines italienischen Angriffes auf irgend eines der Länder, die sich an den Sühnemaßnahmen beteiligen, von den Mittelmeerstaaten die Versicherung einer gegenseitigen Beistandsleistung zu erhalten. Die britische Note fügte damals hinzu, daß eine Fortsetzung des Schriftwechsels über dieses Thema nach englischer Auffassung keinem nützlichen Zweck dienen könnte.

Die englische Regierung hat dem Vorsitzenden der Sanktionskonferenz ihren Schriftwechsel mit der italienischen Regierung über die Hilfeleistungsabkommen im Mittelmeer amtlich zur Kenntnis gebracht mit dem Ersuchen, diese Schriftstücke den Mitgliedern der Sanktionskonferenz zuzuleiten. Hierzu gehört auch die Verbalnote der italienischen Botschaft in London vom 24. Januar, in der u. a. erklärt wird, daß die von England mit Frankreich und anderen Ländern getroffenen Vereinbarungen auf willkürlichen Voraussetzungen beruhen und insbesondere dem italienischen Bestreben nach britischer Begrenzung des Streites nicht Rechnung tragen.

DNB. Paris, 26. Febr. Wie in gut unterrichteten politischen Kreisen verlautet, hat der italienische Botschafter wäh-

rend seines Besuches beim Außenminister Flandin diesem eine Note der italienischen Regierung überreicht, die inhaltlich mit der in London vom dortigen italienischen Botschafter dem Foreign Office überreichten Note übereinstimmt. Diese Note weist in der Einleitung auf die französische Verbalnote vom 17. Februar hin.

Frankreich will in Syrien einlenken.

T. Paris, 26. Febr. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die letzten Ereignisse in Syrien scheinen den Anstoß zu einer grundsätzlichen Wenderung der französischen Mandatspolitik zu geben. Der hohe Kommissar für Syrien, de Martel, hat ein vielbeachtetes Begrüßungsschreiben an den neuen Ministerpräsidenten (den bisherigen Ministerpräsidenten Arjoux) gerichtet, in dem er die Hoffnung ausdrückte, daß es der neuen Regierung gelingen werde, das normale parlamentarische und politische Leben wieder aufzunehmen, „daß in der Richtung eines französisch-syrischen Vertrages nach dem Vorbild des Iraq und eines Eintritt Syriens in den Völkerbund zu entwickeln begonnen hatte“. Diese Anspielung des französischen Kommissars hat in Paris große Aufmerksamkeit gefunden. Man ist der Ansicht, daß die französische Regierung grundsätzlich bereit wäre, Syrien den Weg in den Völkerbund zu öffnen. Eine solche französische Geste würde jedenfalls nicht ohne Auswirkungen auf jenseits der syrischen Grenze bleiben.

Südtiroler Pfarrer verhaftet.

Italien nimmt Anstoß an einer Weihnachtsfeier. m. Berlin, 26. Febr. Der Pfarrer von Pflersch in Südtirol wurde vor einigen Tagen durch italienische Gendarmen verhaftet und in Ketten abgeführt. Ihm wurde vorgeworfen, daß er eine Weihnachtsfeier veranstaltet habe, deren Ausgaben von einigen Tirolern, die aus Nordtirol heringereist waren, bestritten wurden. Die Weihnachtsfeier fand in den ersten Januartagen statt. An ihr hatten die Bauern von drei Höfen teilgenommen. Obwohl der Pfarrer seine Unschuld beteuerte, wurde er gefesselt und nach Sterzing gebracht.

Der blutige Mittwoch in Tokio.

X London, 26. Febr. Die Nachricht von der Ermordung des japanischen Ministerpräsidenten Admiral Okada, des Finanzministers Takahashi und des Admirals Graf Saito wird in einer in Singapur eingegangenen Meldung des japanischen Auswärtigen Amtes bestätigt. Unter den Ermordeten soll sich, wie weiter berichtet wird, auch der Polizeipräsident von Tokio befinden. Ferner ist der Generalinspektor Watanabe schwer verwundet worden.

Hergang der Ereignisse

Liegen in London noch folgende Einzelheiten vor: Der Handstreich wurde in den frühen Morgenstunden des Mittwochs durchgeführt, als sich das dritte Regiment der ersten Division auf dem Wege zum Bahnhof befand, wo die Verladung nach der Mandchurie vonstatten gehen sollte. Unterwegs trennten sich größere Abteilungen unter Führung des Hauptmanns Konaka und anderer Offiziere von der Haupttruppe und besetzten die strategischen Hauptpunkte der Stadt Tokio. Im Verlauf dieser Aktion bemächtigten sich die Truppen des Kriegsministeriums, des Kabinettsbüros des Innenministeriums und der Polizeidirektion. Ferner wurde eine Abteilung in die Wohnung des Ministerpräsidenten, Admiral Okada, gefandt, der ermordet wurde. Bei der Besetzung der öffentlichen Gebäude stießen die Putzfrauen nur auf schwachen Widerstand.

Anschließend soll es jedoch zu Aufruhr und Brandstiftungen gekommen sein.

Doch liegen hierüber keine zuverlässigen Nachrichten vor. Nach Meldungen, die aus der Mandchurie in Peiping eingetroffen sind, richtet sich der Staatsstreich in keiner Weise gegen den Thron. Die Aufständigen sollen vielmehr erklärt haben, daß sie hinter dem Kaiser stehen.

*

Nach einer Mitteilung der japanischen Botschaft in London hat Innenminister Goto einem Telegramm aus Tokio zufolge die Geschäfte des Ministerpräsidenten an Stelle Okadas übernommen. Ueber das Schicksal Gotos herrscht bekanntlich zunächst Ungewißheit.

Okada, Takahashi und Saito.

DRS. Berlin, 26. Febr. Von den drei japanischen Staatsmännern Okada, Takahashi und Saito, die nach Meldungen aus Manila bei dem Staatsstreich in Japan ermordet worden sein sollen, sind Okada und Saito aus der japanischen Kriegsmarine hervorgegangen, während der Finanzminister Takahashi Verwaltungsbeamter gewesen ist.

Okada ist im Jahre 1868 geboren. Nach dem Besuch der Marineakademie wurde er 1890 zum Unterleutnant befördert. Von 1920 bis 1923 war er Chef der Flottenverwaltung, 1924 wurde er Vizeminister, im gleichen Jahre zum Admiral befördert, rief ihn der Kaiser kurz darauf in den Obersten Kriegsrat. Von 1927 bis 1929 gehörte er als Marine-

minister dem Kabinett an und übernahm dann wieder eine aktive Admiralsdienststelle. Am 4. Juli 1934 ernannte ihn Kaiser Hirohito zum Ministerpräsidenten.

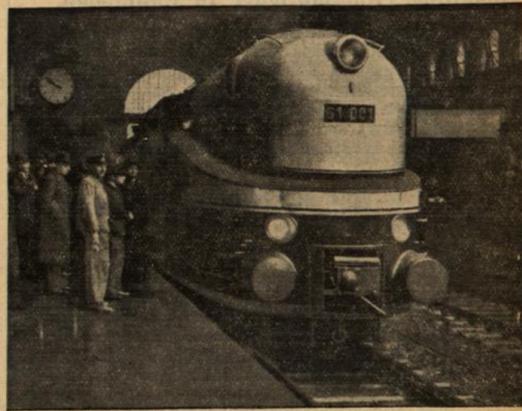
Takahashi, der im Jahre 1854 geboren wurde, entstammt einer Samurai-Familie. Nach einer Amerikareise wurde er zuerst Lehrer, kam dann in das Unterrichts-, später in das Handelsministerium, wo er in wenigen Jahren bis zum Abteilungsleiter aufstieg. In den 90er Jahren schied er aus dem Staatsdienst und beteiligte sich mit wenig Glück an Silbergrubungen in Peru. Nach seiner Rückkehr trat er eine untergeordnete Stellung bei der Bank von Japan an, wurde aber schon nach wenigen Jahren Vizepräsident und übernahm 1911 den Posten des Gouverneurs der Bank. Während des russisch-japanischen Krieges wirkte er als Finanzagent in England und Amerika. Von 1912 bis 1913 leitete er das Finanzministerium, im Jahre 1915 übernahm er das Präsidium des Gesandtschaftsamtes. Von 1918 bis 1921 war er zum zweitenmal Finanzminister im Kabinett Hara. Wie dieser war er Mitglied der Seiyukai-Partei. Nach der Ermordung Haras im November 1921 übernahm er die Leitung des Kabinetts, trat aber schon 1922 wieder zurück. Von 1924 bis 1925 leitete er das Landwirtschaftsministerium, im Mai 1927 übernahm er im Kabinett Tanaka zum dritten Male das Finanzministerium, wurde jedoch nach kurzer Zeit auf eigenen Wunsch von Mitsuchi abgelöst. 1931 trat er in das Kabinett Inukai trotz seines hohen Alters an die Spitze des Finanzministeriums und übernahm später das Innenministerium. Seine ersten Maßnahmen waren des Verbot der Goldausfuhr und die Aufgabe der Goldwährung. Im Zusammenhang mit den schweren Angriffen wegen der verschiedenen Attentate gegen den Kaiser trat er im März 1932 als Innenminister zurück, übernahm aber im Mai des gleichen Jahres noch einmal das Finanzministerium im Kabinett Saito.

Saito, der 1925 zum Viscount ernannt worden war, wurde im Jahre 1858 geboren. 1873 trat er in die Kriegsmarine, durchlief dort die Laufbahn bis zum Großadmiral. Von 1913 bis 1914 war er Marineminister. Im Jahre 1919 wurde er zum Generalgouverneur von Korea ernannt. Bei seinem Amtsantritt wäre er damals beinahe einem Bombenattentat zum Opfer gefallen. Im Jahre 1927 war er Hauptdelegierter bei der Flottenabstimmungskonferenz, im Jahre 1931 trat er von seinem Amte als Generalgouverneur zurück. Nach der Ermordung Inukais bildete er im Mai 1932 eine nationale Konzentrationsregierung. Er stürzte im Juli 1934 wegen der inneren Schwierigkeiten im Zusammenhang mit einem Korruptionsandal, in dem mehrere Minister verwickelt waren.

Von den drei Ermordeten galt Admiral Saito, der sich auch in der Politik einen Namen gemacht hatte, als Anhänger einer gemäßigten Außenpolitik, während sich Ministerpräsident Okada den Vertretern einer imperialistischen Politik in China widersetzt haben soll. Der Finanzminister Takahashi wird als ein Gegner erhöhter Militärausgaben bezeichnet, die fast die Hälfte des Haushalts ausmachten.

Erfolgreiche Probefahrt des Stromliniendampfszuges.

Vom Lehrter Bahnhof in Berlin aus hat gestern der neue Henschel-Wegmann-Stromlinien-Dampfszug (siehe Bild) seine erste Probefahrt nach Hamburg durchgeführt, die einen vollen Erfolg zeitigte. Die 202-Schnellfahrtdampflokomotive in Stromlinienform ist nach beiden Seiten fahr-



bar, braucht also auf dem Endbahnhof nicht zu wenden. Sie erreicht eine absolute Höchstgeschwindigkeit von 175 Stundenkilometern und eine fahrplanmäßige Höchstgeschwindigkeit von 160 Stundenkilometern.

Um 10.06 Uhr hatte der Dampfszug mit etwa 200 Fahrgästen den Lehrter Bahnhof verlassen und lief 12.38 Uhr in Hamburg ein. Vor der Abfahrt hatte Reichsbahndirektor Fuchs Einzelheiten des neuen Dampfszuges erläutert. In Hamburg gab Reichsbahndirektor Leibbrandt eine Uebersicht über die technische Entwicklung des Eisenbahnwesens und erinnerte daran, daß bereits früher in England Stunden- und Höchstgeschwindigkeiten von 97 Kilometer im fahrplanmäßigen Eisenbahnbetrieb erreicht wurden. Ueber diese Geschwindigkeiten sei man erst wesentlich im Jahre 1932 hinausgegangen. Damals habe der Siegeszug des Verbrennungsmotors auch auf der Schiene eingeseht. Der Redner erwähnte den „fliegenden Hamburger“, der mehr als 200 Stundenkilometer erreicht habe. Bei den letzten großen Versuchen der Reichsbahn sei die Dampfmaschine wieder in die Linie der Entwicklung eingerückt. Sie habe den Triebwagen eingeholt. Der neue Schnelltrieb der Reichsbahn sei ein Geschenk der Technik an das ganze deutsche Volk. Die neuen Schnellzüge, die die Reichsbahn einsetzen werde, seien nicht nur schneller, sondern auch wirtschaftlicher. Im Namen der maschinentechnischen und Beschaffungsabteilung der Reichsbahnhauptverwaltung danke der bisherige Präsident der Reichsbahndirektion Essen-Ruhr, Bergmann, den Konstrukteuren und Ingenieuren, die dieses große Werk vollbracht hätten. Die Rückkehr nach Berlin erfolgte mit der Vorsig-Stromlinienlokomotive. Auch ihre neuartige Stromlinienbekleidung ist durch eingehende Modellversuche im Windkanal der Aerodynamischen Versuchsanstalt der Technischen Hochschule in Berlin und im Institut für Strömungsforschung in Göttingen ermittelt worden. Sie vermag einen 250 Tonnen schweren D-Zug mit beladene Wagen mit einer Stundengeschwindigkeit von 150 bis 175 Kilometer zu befördern und ist mit induktiver Zugbeeinflussung der Dreifrequenzbauart mit Geschwindigkeitsüberwachung ausgerüstet, um das Ueberfahren von Haltsignalen zu verhindern.

„Rußland betreibt Weltrevolution“.

Scharfe englische Stellungnahme gegen das Doppelspiel Moskaus.

DRS. London, 26. Febr. Die „Morningpost“ weist in einem Leitartikel darauf hin, daß der Kommunismus die treibende Kraft hinter der neuen spanischen Regierung sei. Man müsse sich an die Worte Trozkis erinnern: „Spanien kommt als nächstes Land dran!“ Die schreckliche Gefahr des Kommunismus beunruhige nicht nur Spanien, sondern die ganze übrige Welt.

Die Sowjetunion, so schreibt das konservative Blatt, erhebe Anspruch darauf, in die Gemeinschaft der Nationen einzutreten. Die französische Republik wolle sogar — mit mehr Vertrauen als Flug erheime — ein Vertrag mit Rußland abschließen. Dennoch betriebe Sowjetrußland noch überall seinen Plan einer roten Revolution. Heute sei es in Spanien, gestern war es in Südamerika. Die kommunistische Wühlarbeit in Südweste und an anderen Stellen Englands sei bekannt. Vor den Gerichten Indiens seien mehrere Fälle kommunistischer Aufwiegelung abgeurteilt worden.

Der Völkerbund besaße sich mit dem offenen Krieg, niemand nehme aber Notiz von der unterirdischen kommunistischen Kriegsführung, die ohne Unterlass von einem seiner Mitglieder zur Zerstörung der übrigen be-

trieben werde. Tatsächlich könnte das Blutvergießen und die Leiden, die der Klassenkampf hervorruft, grausamer und tödlicher sein als Konflikte zwischen den Nationen. Es sei Zeit, daß dieser Verräterei ein Ende gemacht werde.

Zwei Systemgrößen verurteilt.

§ Berlin, 26. Febr. In Abwesenheit der Angeklagten verurteilte das Berliner Schöffengericht am Dienstag den berühmtesten 61jährigen Juden Tibor Neumann wegen Steuerflucht im Betrage von 213.000 RM. zu einem Jahr Gefängnis und 100.000 Mark Geldstrafe bzw. weiteren zwölf Monaten Gefängnis. Seine ailechaltirne Ehefrau Fanny, eine geborene Eisenkötter, erhielt acht Monate Gefängnis und ebenfalls 100.000 Mark Geldstrafe bzw. eine weiteres Jahr Gefängnis.

Gleichfalls in Abwesenheit wurde eine der größten des geistigen Systems, der ehemalige jetzt 70 Jahre alte jüdische Rechtsanwalt und Notar Dr. Johannes Bert- hauer, wegen Steuerflucht im Betrage von 42.656 RM. zu einem Jahr Gefängnis und 80.000 Mark Geldstrafe verurteilt, während seine Ehefrau sechs Monate Gefängnis und 40.000 RM. Geldstrafe erhielt.

Die verhasste Regus-Maske.

Paris fast ohne Karnevalsbetrieb.

T. Paris, 26. Febr. (Drahtmeldung unferes Vertreters.) Die letzte Faschingsnacht hat in Paris außerordentlich bezeichnenden Charakter gezeigt. Nur wenige öffentliche Bälle waren angefeht worden. In den Straßen fehlte jeder Karnevalsbetrieb. Der Hauptgrund dieses traurigen Ausfalls einer sonst in Paris mit großer Hingabe gefeierten Beerbigung des Karnevals war das Ausbleiben einer größeren Betätigung der Studentenschaft. Die Studenten, durch die letzten Ereignisse im Quartier Latin verärger und durch allerhand strenge Vorschriften gegen öffentliche Umzüge eingeengt, haben auf Straßenkundgebungen verzichtet. Ein Student, der sich die Maske des Regus angelegt hatte und von einigen Frauen begleitet unter einem Schirm über den Boulevard Michel ziehen wollte, wurde sogar zur Vermeidung diplomatischer Verwicklungen“ und auf Grund der Polizeiverordnungen über verbotene Umzüge auf die Polizeistation gebracht.

Was ist die Ursache?

1 die ausgeprägt gute Qualität 2 das grosse Format

Beide bewirken den angenehm weichen, fein-aromatischen Geschmack, den auch erfahrene Gewohnheitsraucher als einzigartig anerkennen.

Fortschritt der Leistung ist eben nicht durch Herkömmlichkeit zu ersetzen

mit großen echten Fotos
WUNDER DES
SEGELFLUGES

JUWEL 4
Großformat
O.M. u. MIT GOLD

ZIGARETTENFABRIK GREILING A-G DRESDEN



Turnen + Spiel + Sport

Deutsche Olympiaieger in Schweden.

Vom 28. Februar bis 1. März gelangen in Osterfjund die Schwedischen Ski-Winterspiele zur Durchführung. Der Veranstalter hat die größten Anstrengungen gemacht, eine möglichst internationale Beteiligung zustande zu bringen. So wurde vor allem Wert darauf gelegt, die deutschen Olympiaieger Christl Franz und Franz Pfnür an den Start zu bringen. Wie aus Stockholm gemeldet wird, haben beide ihre Beteiligung ausgesetzt.

Auf der Matte.

Mannheim 86 in der badischen Endrunde im Mannschaftringen?

Im Gau Baden kam ein weiterer Ausscheidungskampf zum Austrag. Ueberraschend glatt siegte der VfR. 86 Mannheim über den mittelbadischen Meister Germania Bruchsal mit 16:4. Ein Unentschieden im Federgewicht und ein Schultersieg im Leichtgewicht ergaben die vier Punkte für Bruchsal, die übrigen fünf Kämpfe wurden sämtlich von den in ausgereicherter Form befindlichen Mannheimern entscheidend gewonnen. Nach diesem Ergebnis dürfte der VfR. 86 Mannheim zusammen mit dem Titelverteidiger Eiche Sandhofen und den südbadischen Vertretern SV. Haslach und Rheinitom Konstanz aller Wahrscheinlichkeit nach an den badischen Endkämpfen teilnehmen. Er hat zwar am Wochenende den Rückkampf in Bruchsal auszutragen, doch dürfte es dann den Einheimischen selbst im Falle eines Sieges kaum möglich sein, die Differenz von 12 Punkten ganz auszugleichen.

Bog-Reichsstaffel nach Italien.

Einen Besuch italienischer Amateurboxer erwidert der Gau Württemberg Anfang März mit zwei Starts in Rom und Mailand. Anstelle einer württembergischen Auswahl wird der deutsche Boxsport nun aber eine Mannschaft nach Italien entsenden, die ohne weiteres als Länderstaffel angesprochen werden kann.

Am 6. März in Rom und am 8. März in Mailand sollen folgende deutschen Amateurboxer durch die Seile klettern (Kleiner bis Schwergewicht): Häußler, Schmidt (beide Stuttgart), Miner (Breslau), Fluß (Köln), Radomski (Schalk), Baumgarten (Hamburg), Bernhöfer (Stuttgart), Schnarre (Redlinghausen).

Das Reichstreffen der Radfahrer, eine alljährlich wiederkehrende Veranstaltung des DRF, wird am 20. und 21. Juni in Bonn abgehalten. In Verbindung damit werden die Deutschen Saalsport-Meisterschaften und die Meisterschaften im Zweier- und Sechser-Radball durchgeführt.

Schwergewichtmeister Vinzenz Hoyer-Klein wird seinen Titel am 28. Februar im Berliner Sportpalast gegen seinen engeren Landsmann Werner Selle verteidigen. Den Hauptkampf dieser Veranstaltung bestreiten bekanntlich Eder und Gustave Roth-Belgien.

Vorläufig keine Kartenbestellungen für die Olympischen Spiele.

Der große Erfolg der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen hat eine derartige Steigerung des Interesses an den olympischen Wettbewerben im August d. J. herbeigeführt, daß täglich aus dem In- und Ausland zahllose Bestellungen auf Eintrittskarten beim Organisationskomitee eintreffen. Dennoch durch Rundfunk und Presse für Deutschland die vorläufige Sperrung des Kartenverkaufs bekanntgegeben worden ist, hat die Flut der Bestellungen nicht eingebremst werden können, weshalb sich die Kartenstelle aufs neue mit der Bitte an die Öffentlichkeit wendet, vorderhand keine Bestellungen und keine Geldsendungen an das Organisationskomitee zu richten.

Die Kartenstelle wird den Vorverkauf erst wieder öffnen, wenn die umfangreichen Vorbereitungen für den Verkauf der bisher verkauften Karten (Olympia-Stadion-Pässe und Dauerkarten) abgeschlossen sind. Diese Arbeit wird den März hindurch andauern, so daß bestimmt am 1. April der Vorverkauf der Einzel- (Tages-)Karten erfolgen kann. Infolge der großen Nachfrage nach Dauerkarten stehen für die meisten Veranstaltungen nur noch Stichplätze zur Verfügung. Zum gleichen Zeitpunkt werden auch Bestellungen für die wenigen noch nicht erschöpften Dauerkarten (Boxen, Ringen, Handball, Polo und Segeln) erneut entgegengenommen. Bestellscheine können ab 15. März bei der Verkaufsstelle des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, angefordert werden.

Sportneuigkeiten in Kürze.

Hans Haslicek, der österreichische Schwergewichtboxer, hat bei der F.B.U. den Europameister Pierre Charles (Belgien) um den Titel gefordert. Der Kampf soll im Sommer in Wien stattfinden.

Der Turnerländerkampf Italien - Deutschland, der für den 19. April nach Mailand vorgesehen war, dürfte wegen Termenschwierigkeiten wahrscheinlich auf einen Sonntag im Mai verlegt werden.

An den Solmentol-Skirennen bei Oslo werden sieben Nationen außer Norwegen teilnehmen, und zwar Deutschland, Japan, Schweden, Amerika, Kanada, Finnland und Ungarn. Deutschland schickt sechs Mann.

Arsenal London qualifizierte sich durch einen 3:0-Sieg über Newcastle United für die sechste Runde um den englischen Fußball-Pokal, die am 29. Februar ausgetragen wird.

Als Schiedsrichter für den Kampf Deutschland - Ungarn am 15. März in Budapest kommen Barlassina-Belgien, Wuttsch-Schweiz oder Christl-Tschechoslowakei in Frage.

Der nächste Fußballkampf zwischen Deutschland und der Schweiz kommt am 2. Mai 1937 in einer schweizerischen Stadt zur Durchführung.

Wie wird Schmeling gegen Louis kämpfen?

In Amerika keine Klarheit über Schmeling's Können.

Wenn sich die amerikanische Presse bereits jetzt, vier Monate vor dem Tag des großen Ausscheidungskampfes von Joe Louis gegen Max Schmeling, mit Erörterungen und Untersuchungen über den voraussichtlichen Ausgang dieser Begegnung befaßt, dann läßt sich daraus am besten erkennen, welche Bedeutung man in Amerika diesem Zusammentreffen beilegt. Im Anschluß an den Kampf von Louis gegen Reklaff wird dabei besonders darauf verwiesen, daß es irreführend ist, zu glauben, Louis könne nichts einstecken. Reklaff habe, so heißt es, Louis schwer getroffen, doch wurde dieser Schlag von dem „braunen Bomber“ ohne jede Erschütterung hingenommen. Die Angriffstaktik von Reklaff habe Louis nur die Gelegenheit gegeben, seinen Gegner in der Refordzeit von 85 Sekunden zu erledigen.

Es wird nun die Frage aufgeworfen, was Schmeling wohl leisten wird. Man verweist darauf, daß der deutsche Exweltmeister im Gegensatz zu Louis gegen Paolino in vierzig Runden keinen Niederschlag erzielen konnte und bringt zum Ausdruck, daß Schmeling auch älter geworden ist. Max Baer habe gezeigt, wie man den „Schwarzen Mann vom Rhein“ von den Beinen bringen könne.

Wird Schmeling die Widerstandskraft haben, um das Dynamit der Schlagkraft von Louis zu stehen? In der Beantwortung dieser Frage wird gesagt, daß dem Kampfstil von Schmeling eine entscheidende Bedeutung zukommt. Louis ist der Angreifer, der ununterbrochen auf seine Gegner ein-

stürmt. Dem Farbigen liegen solche Boxer, die abwartend und defensiv kämpfen, wie das bei Kontorboxern der Fall ist, zu denen auch Max Schmeling gehört. Man glaubt daher, daß Schmeling mit seiner früheren Taktik nicht viel erreichen wird und daß er nur dann gegen Louis Aussicht hat, wenn er offensiv boxt und seinen Gegner mit den gleichen Waffen bekämpft.

Man glaubt in Amerika, daß Schmeling auch wohl nicht mehr mit der gleichen Frische und Freude wie früher sein Training bestreiten und in den Ring gehen wird. Diese Bemerkung läßt erkennen, daß man auch in amerikanischen Fachkreisen über Max Schmeling's Einstellung, seine Leistungen und sein Können, keine Klarheit besitzt. Man neigt dazu, Schmeling zu unterschätzen, wobei offen bleiben kann, ob gleichzeitig Louis nicht doch überschätzt wird.

Max Schmeling wird es nur recht sein können, nicht als Favorit zu gelten und als geschlagener Mann angesehen zu werden. Das ist entschieden vorteilhafter, als wenn es umgekehrt wäre, und wird den erfolgreichsten Vertreter des deutschen Boxsports bestimmt nur noch mehr anspornen, in diesem großen Entscheidungskampf zu zeigen, daß er noch keineswegs zum alten Eisen gehört. Schmeling ist so erfahren und gerade als Taktiker so routiniert, daß er bestimmt genau wissen wird, wie er gegen Louis zu kämpfen hat. Die Amerikareise hat dem deutschen Exmeister wertvolle Aufschlüsse vermittelt. Max Schmeling weiß, was er will, aber er wird sich auch hüten, vorzeitig die Karten aufzudecken.



Fath gegen Zamora.

Das erste Originalbild vom deutsch-spanischen Fußball-Länderkampf in Barcelona, das Fath durch zwei Treffer zu einem eindrucksvollen Sieg für die deutschen Farben gestaltete. Man sieht den deutschen Linksaußen vor dem spanischen Tor, das von Zamora behütet wurde. (Scherl Bild., K.)

Karlsruher Wochenpiegel.

Wohin geht Du, Karlsruhe, Du einstige badische Fußballhochburg? Dein Namen ist einmal begründet worden durch den deutschen Meister Phönix und Dein Klang wurde in der Blanzzeit des KFB. noch verstärkt. Fast ein Dutzend Fußballvereine zeugen noch heute davon, wie prächtig die Saat aufging, die die Fußballpioniere gelegt hatten, aber die Pflanze ging in die Breite und nicht in die Höhe. Mit der neuen Fußball-Gauerteilung bekamen unsere Spitzenvereine würdige erstklassige Gegner, sie sind jedoch an ihnen nicht wieder emporgewachsen, sondern sterben an ihnen. Sonst bewegte am Spielzeitende alle Gemüter die große Frage: „Wer macht die Süddeutsche?“ und heute heißt die Parole: Wird es zwei Karlsruher Vereinen noch gelingen, dem Abstieg zu entkommen? Ein Trost ist da der KFB. geblieben; die Verjüngung seiner Mannschaft hat sich schon nach einem Jahr des Einspielens als richtig erwiesen.

Müssen nun tatsächlich zwei Karlsruher Gauflagmannschaften eine Klasse tiefer spielen? Noch können wir mit Nein antworten. Bei dem einen Verein steht es nämlich erst halbwegs fest und bei dem anderen noch nicht ganz. Eine Ueberfrucht wird fürchtbar erschwert durch die tröpfchenweise Abwicklung der Spiele und durch die sehr unterschiedliche Zahl der bereits ausgetragenen Treffen der einzelnen Teilnehmer. Diese Sachlage hat zwar bis jetzt die Spannung und den Ausgang der Kämpfe wahrgelassen, aber doch sind dadurch gewisse Vereine begünstigt und andere benachteiligt worden. Das beste Beispiel dafür bieten FC. Pforzheim und SV. Waldhof. Pforzheim hat nur noch drei Spiele gegen Gegner, die nicht vom Abstieg bedroht sind, während Waldhof sich bei fünf Reizspielen noch mit vier Abstiegsandidaten herumschlägen muß. Daß Waldhof gegen Vereinsmannschaften, die jetzt die Abstiegsgefahr vor sich sehen, einen viel schwereren Stand hat als vorher Pforzheim gegen dieselben Gegner, liegt wohl klar auf der Hand.

Ein Unglück kommt selten allein. Diese alte Volkswisheit hat sich am Sonntag beim VfB. Mühlburg wieder bewährt. In den letzten Wochenüberfrüchten haben wir schon die Pechsträhne der Mühlburger herausgestellt. Sie riskiert nicht ab und hat nun den Torwart Becker als Opfer gefordert. Als Schönmaier und Dienert am Anfang der Saison abwanderten, glaubte man fast an einen unerföhlchen Verlust. Zum Glück kam es anders. Die Spieler wurden ersetzt, und zwar recht gut, am besten der Torwartposten durch Becker. Da tauchte plötzlich aus der unerforschlichen großen Masse der Fußballer ein Mann auf, der alles in sich vereinigte, was man von einem Goalmann verlangen kann: Katzenhafte Fixierkraft, sicheres Ballfangen, Verständnis mit seinen Vorderleuten, sicheres Entschlußvermögen und vor allem Mut. Einen Mut hatte der Junge für fünf und das gerade dieser Löwenmut ihn jetzt außer Gefecht gesetzt hat, ist doppelt bedauerlich. Ein richtiger Boxer hat ein Blumentohlohr und ein gebrochenes Nasenbein, der beste Stilkäufer hat sich mal das Bein gebrochen, jeder anständige Leichtathlet laboriert an einer Schnenarrung und an einem Muskelfriss und ein tüchtiger Schützer weiß entweder einen Schlüsselbeinbruch oder Kieferbruch auf. Vielleicht kann das unseren Freund Becker trösten, und hoffentlich sehen wir ihn bald wieder zwischen den Pfosten stehen.

Mühte nun nach Verlust dieses Spielers unbedingt eine Niederlage kommen? Nein! Der Verlauf der 75 Minuten, in denen Mühlburg mit zehn Mann auf eigenem Felde stand, hat das durchaus bewiesen. Das herrliche Kämpferherz der Mühlburger war nicht gebrochen. Während der ganzen zweiten Spielhälfte gaben die Mühlburger den Ton an, lagen sie in der Hälfte des Gegners, aber während dieser ganzen Zeit hat der Sturm auch nicht einen einzigen gefährlichen Schuß auf das Pforzheimer Tor bringen können. Abwehr und Deckung schützten bis zum Umbrechen, die vorderste Front versagte indes wieder einmal. Der Sturm spielte zu engmaschig und fast nur in der Platzmitte, wo die zusammengeballte Pforzheimer Abwehr leicht zerdrücken konnte. Ist es wirklich so schwer, die erste Reihe auseinanderzuziehen und durch Flügeleinsätze die granatene Abwehr vor dem Tor zu lockern? An dieser Krankheit leiden ja auch die anderen Karlsruher Vereine, vor allem mangelt es momentan an guten Linksaußen. Bei Phönix konnte Eichsteller auf diesem Posten noch nicht ersetzt werden, bei KFB fehlt ein Bekir und bei Mühlburg ein zweiter Minges. Oppenheuer kann was und hat die nötigen Stürmertalente, aber er scheint keinen Linksabschlag zu besitzen. Gewiß hat der Tabellenführer Pforzheim keine Meistersprüfung abgelegt, aber immerhin hat der Sturm einige Male vorgeführt, wie man gefährlich werden kann. Die ganz wenigen Durchbrüche der Gäste endeten meist mit einem gewaltigen Bombenschuß in Torrichtung. Dieser Schuß aus allen Lagen ins Schwarze hat bei Mühlburg gefehlt und schließlich die unverdiente Niederlage bewirkt.

Das schwerste der noch ausstehenden Spiele hat VfB Mühlburg - wenn auch unglücklich - hinter sich gebracht, derselbe Kampfeinsatz wie am Sonntag wird ihm auf eigenem Platz durch Punktgewinne gegen Phönix, Neckarau und Brödingen aber den Verbleib in der Gauklasse sichern. Schlimmstenfalls kommt am Ende der Spielzeit Punktgleichheit mit einem anderen Leidensgenossen in Frage, und für einen solchen Fall kann man nur raten, auch auf möglichst hohes Torverhältnis zu bedacht zu sein.

Das große Mittelraton um den Abstieg geht um sechs Kandidaten. Wer hat nun die besten Aussichten? Eine eigene Meinung können sich unsere Leser am besten aus folgender Aufstellung bilden:

Phönix empfängt auf eigenem Platz Neckarau, Biersheim und Freiburg und muß selbst nach Mühlburg. Mühlburg erhält nur noch Besuch, und zwar von Phönix, Neckarau und Brödingen. Freiburg kann auf eigenem Platz nur noch gegen VfB spielen und muß zu Phönix, Waldhof und Neckarau. Brödingen hat Waldhof als Gast und muß zum KFB, nach Mühlburg und nach Neckarau fahren. Biersheim spielt auf eigenem Platz gegen VfB und auf fremdem gegen Phönix und Waldhof. Neckarau schließlich hat noch drei Heimspiele: gegen KFB, Brödingen und Freiburg; und muß dreimal auswärts, zu Phönix, Mühlburg und Waldhof. Das größte Kopfzerbrechen wird natürlich der VfB Neckarau mit seinen sechs Treffen bereiten.

Becker nicht schwer verlegt.

Die Verletzung des Torwärters Egon Becker vom VfB Mühlburg hat sich erfreulicherweise als nicht so schwer herausgestellt, wie ursprünglich angenommen wurde. Becker, der am Montag den Besuch von fünf Herren des 1. FC Pforzheim erhielt, die ihm ein Blumengebilde überbrachten, ist inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen worden und wird aller Voraussicht nach noch im Laufe dieser Woche das Training wieder aufnehmen.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Daskaloff — Stanitschenko.

Von Scipio Baron Engelhardt.

Mein Onkel war Offizier im Pawlogradischen Leibhusaren-Regiments. Als er ein noch blutjunger Fähnrich war, diente mit ihm zugleich ein gewisser Daskaloff im Regiment, ein ihm äußerst angenehmer und lieber Kumpan, dem bei all seiner heiteren Gemütsart ein gewisser Lebensernst nicht abging. Beide hatten eine starke Zuneigung zu einander gefaßt und verkehrten in ihren dienstfreien Stunden sehr viel miteinander.

So vergingen mehrere Jahre, bis Daskaloff sich eines Tages mit einer wohlhabenden Witwe verheiratete. Er quittierte seinen Dienst, um den Säbel mit dem Flug zu vertauschen und sich ganz der Bewirtschaftung des Gutes, das seine Frau ihm eingebracht hatte, zu widmen.

Jahrzehnte verstrichen. Von Daskaloff hatte mein Onkel gar nichts mehr gehört. Vor Port-Arthur verlor mein Onkel sein Bein und zog sich in der Folge mit seiner Familie auf sein Gut in Russland zurück.

Einst hatte er in Petersburg zu tun. Spät am Abend war er eingetroffen und hatte sich, von der langen Reise ermüdet, vom Bahnhof sogleich in ein Hotel und zur Ruhe begeben.

Er schlief ziemlich lange, frühstückte auf seinem Zimmer und verließ erst gegen Mittag das Haus, um sich in das Kasino des Ismailoff'schen Garderegiments zu begeben, wo er eine Verabredung mit einem Freunde hatte, mit dem er dort auch gemeinsam zu speisen beabsichtigte.

Mein Onkel wollte sich ein klein wenig Bewegung machen und humpelte, auf seinen Krückstock gestützt, langsam den Remaprosppekt entlang. Natürlich war diese wichtige Verkehrsader wie gewöhnlich äußerst belebt und es wimmelte von Menschen.

Wahrscheinlich und ganz unvermutet wird er etwa zwanzig Schritte vor sich eines Offiziers ansichtig, der schnurstracks auf ihn zukommt und an dem ihm zunächst nur das orangefarbene Mützenband seines eigenen Regiments, der Pawlogradischen Leibhusaren, auffiel.

Gleich darauf erkannte mein Onkel in dem Offizier seinen einstigen Kameraden Daskaloff, der mit ausgebreiteten Armen auf ihn zukam. Sie umarmten einander und waren glücklich, einander nach so vielen und langen Jahren der Trennung wiederzusehen. Mein Onkel befragte ihn mit allerlei Fragen, allein er wehrte ab und sagte nur ganz kurz: „Im Kasino wirst du alles erfahren.“ Unvermittelt wie er aufgetaucht war, verabschiedete er sich und mein Onkel gemann den Eindruck, als eile er, schnell fortzukommen. Verdutzt darüber, daß Daskaloff anscheinend darüber unterrichtet war, daß er sich in das Kasino des Ismailoff'schen Garderegiments begeben wollte, setzte mein Onkel seinen Weg fort.

Im Kasino erwartete sein Freund ihn schon und beide begannen sich nach der Begrüßung ans Büffet, tranken ein paar Schnäpse und legten sich, da sie hungrig waren, zu Tisch. Selbst neugierig und gespannt, erzählte mein Onkel seinem Gegenüber, wie er unterwegs einen früheren Regimentskameraden getroffen hätte, und fragte, wo er etwas über ihn erfahren könnte, gleichzeitig dessen Namen nennend. „Daskaloff“, fragte der andere bestessen und wiederholte, jede Silbe langsam betonend, „Daskaloff?“ Mein Onkel nickte zustimmend.

„Also auch Sie kennen ihn, richtiger gesagt, haben ihn gefannt“, meinte jener halb zweifelnd, noch immer den Ausdruck höchster Verwunderung im Gesicht. „Ausgezeichnet sogar“, lautete meines Onkels ungeduldige Antwort, „aber was steht Sie dabei in dieses außerordentliche Erläutern?“

„Ja, um's Himmels Willen“, rief der andere Herr lebhaft aus, „wissen Sie denn nicht, daß Daskaloff sich schon vor unendlichen Zeiten erschossen hat?“

„Das ist ausgeschlossen und muß auf irgend einer, mir im Augenblick unerklärlichen Verwechslung beruhen“, entgegnete mein Onkel vollkommen ruhig.

Beide Herren schilderten einander die Person Daskaloffs auf das genaueste und es ergab sich einwandfrei, daß es sich

tatsächlich um ein und denselben Menschen handelte. Es erwies sich als zutreffend, daß der liebe einstige Regimentskamerad, dem mein Onkel erst vor einer halben Stunde begegnet war, mit dem er einige Worte gewechselt und den auch sein Freund gekannt hatte, sich wirklich vor einer langen Reihe von Jahren aus unbekanntem Gründen erschossen hatte.

Mein Onkel selbst hat mir dieses Erlebnis, als ich schon halberwachsen war, erzählt und während er sprach, merkte man dem greisen Invaliden die innere Bewegung an. Und noch eine andere metaphysische Episode aus dem Leben seines Vaters erzählte er mir, um mich skeptischer zu überzeugen.

Armin Baron von war Artillerieoffizier gewesen, hatte unter Kutusoff und Bagration vor Austerlitz und unter Reibnitz bei Leipzig gekämpft und auch den Einzug der verbündeten Truppen in Wien mitgemacht.

Nun hatte er bei seiner Batterie einen Kleinrussen namens Stanitschenko, einen murrigen, schwer zu behandelnden, auffälligen Menschen, den er einstmalig zu der harten und schweren Strafe des Speikrutenlaufens verurteilen mußte. In den späteren Nachmittagsstunden war die Strafe vollzogen worden.

In der Nacht erwachte der unentwegte alte Haubegen

durch ein verdächtiges Geräusch im Zimmer und hatte das Empfinden, als versuche jemand, sich unhörbar seinem Bett zu nähern. Sogleich fiel ihm der gemorgelte Kleinruffe ein und, in der Annahme, dieser wäre heimlich und unbemerkt in das Zimmer eingedrungen, um sich an seinem Vorgesetzten zu rächen, schleuderte er den schweren silbernen Armleuchter, der auf seinem Nachttisch stand, aufs Geratewohl in der Richtung des Geräusches.

Dröhnend fiel der Leuchter zu Boden. Seine Frau erwachte jäh und schrie vor Schreck laut auf. Schnell zündete er ein Streichholz an, sprang aus dem Bett und untersuchte nicht allein das Schlafzimmer, sondern das ganze Haus auf das sorgfältigste. Von Stanitschenko war nirgends eine Spur zu entdecken. Sämtliche Türen und Fenster waren zu und verschlossen. Die Diensthofen schliefen ruhig in ihren Kammern.

Auf alle Fälle merkte er sich die Stunde genau. Am anderen Morgen ließ er sich gleich in aller Frühe nach dem Befinden des Soldaten erkundigen und erfuhr zu seiner Bestürzung, dieser wäre in der Nacht, genau zu derselben Stunde, in der er das verdächtige Geräusch in seinem Zimmer vernommen hatte, an den Folgen der Maßregelung verstorben.

Pariser Allerlei / Von unserem Pariser Vertreter Paul Graf Loggenburg.

Das schwierige Verkehrsproblem. — Im „Bauch von Paris“. — Das Trocadéro ist nicht mehr.

Paris leidet an einer schleichenden Krankheit, dem Verkehrsproblem. Das Problem ist zwar nicht mehr so drückend wie in den Jahren der hemmungslosen Prosperität. Damals sahen die Stadtväter mit Entsetzen den Augenblick näher kommen, in dem man sich zu radikalen Entscheidungen entschließen müsse, um in der Innenstadt den Kraftwagenverkehr wenigstens im Fußgänger tempo aufrecht zu erhalten. Ein radikaler Stadtrat hat damals allen Ernstes den Antrag gestellt, entweder die ganze Innenstadt abzureißen oder den Verkehr in der City überhaupt einzustellen. Der Beginn der mageren Jahre, das Abflauen des Geschäftslbens und die Auswanderung der vielgeläuterten und nun schmerzhaft vernünftigen Fremden haben dem Magistrat und der Polizei einen Teil ihrer Sorgen auf sehr natürliche Weise abgenommen.

Trotzdem bleibt aber die Frage aktuell, da durch die außerordentliche Enge der zahllosen Querstraßen im Weichbild der Stadt selbst ein „Krisenverkehr“ nur mit der größten Schwierigkeit, einem Riesenaufgebot von Polizisten und einem dauernden Trillerkonzert ihrer Pfeifen aufrecht zu erhalten ist. Daran hat auch nichts geändert, daß fast sämtliche Straßen rings um die großen Boulevards Einbahnverkehr haben.

Nachdem in den letzten Jahren in ganz Paris die Straßenbahn abgeschafft worden ist und sich der Stadtrat eben mit einem Antrag eines ehrlichen Pariser Bürgers beschäftigt, wenigstens eine Straßenbahn als kulturhistorisches Erinnerungsschild laufen zu lassen, hat nun ein Mitglied der Stadtverwaltung zum nicht geringen Verdruss der Pariser die Niederlegung aller Alleeen um die wichtigsten Verkehrsadern angeordnet, um die Fahrbahn erweitern zu können. Die Hauptfrage konzentriert sich aber auf die so gut wie unlösliche Aufgabe, „den Bauch von Paris“, das Marthallenviertel, arbeitsfähig zu erhalten.

Diese „Halles de Paris“, obwohl von beachtlicher Ausdehnung, entsprechen längst nicht mehr den wachsenden Bedürfnissen der Stadt. Ein großer Teil der allnächtlich herangeschafften Waren muß in den umliegenden Straßen abgeladen werden. Hunderte von Pferdgeschirren, Lastautos und Handkarren kreben in der Nacht dem Hallenviertel zu, wo sich bald Kürbisse und Gurken, Kohlköpfe und Kartoffelsäcke, Obst- und Fischflotten zu meterhohen Bergen häufen. Diese nächtliche Fällung des „Bauches von

Paris“ ist ein überaus malerisches Schauspiel. Hier lebt und schafft ein zweites Paris, das erst in tiefer Nacht erwacht. Die Hallenarbeiter haben vielfach noch ihre eigene Tracht, sie haben ihre eigenen Gasthöfen mit uralten Aushängeschildern und berühmten Küchengewürmen. Sie haben ihre eigenen Mädchen, ihre Ehrenhändel und ihre Helden des „milieu“. Sie haben auch ihre eigenen Sportverbände. Viele berühmte französische Boxer haben hier mit dem Heben der schweren Kisten ihre ersten Trainingsarbeit geleistet. Das so romantische nächtliche Treiben ist eine große Anziehung für besonders ausdauernde Pariser Nachtschwärmer, wenn die eleganten Lokale am Montmartre um 4 Uhr schließen, dann begegnet man hier Herren im Frack und Damen im großen Abendkleid zwischen den Gemüse- und Obstbergen schlaf-



trunken wandelnd, sich hier eine Karotte, dort eine Orange zur Beguehrung in den Mund schiebend, bevor man sich im althistorischen Wirtshaus „Zum rauchenden Hund“ an einer steifen Bouillabaisse die endgültige Bettstühle vollt.

Das Schöne aber ist der Gespensterzug der hohen Gemüselarren, der punkt 11 Uhr in der Nacht über die lichtflutenden Champs Elysees und die Boulevards einzieht. Mit einer gewissen Kofetterie und sehr viel Empfinden für den Reiz der Gegenläufe hat die Stadtverwaltung diesen nächtlichen Einmarsch mitten durch die Stadt geleitet. In langer Reihe kommen die Karren, vorne ein riesiger Schimmel. Der Zug erinnert an einen alten Stieh. Er wirkt geisterhaft, da man die Kutschler, die tief in ihren sorgfältig nach Farben geschichteten Gemüseliegen schlafen und den Pferden allein den allgewohnten Weg überlassen, nicht sieht.

Das Trocadéro ist nicht mehr. Man alter Pariser wüßte sich heimlich eine Träne aus dem Auge, wenn ihn sein Morgen Spaziergang an dem Trümmerhaufen vorbeiführt, der das Ende dieses vielgeschmähten Gebäudes anzeigt. Sie haben geschimpft und gelästert über den unheimlich häßlichen Bau, haben ihn als eine Schande und Verleugung des „gout français“ bezeichnet . . . und werden jetzt wehmütig, weil er in all seiner Hässlichkeit doch ein Stück Erinnerung an eine sehr glückliche und sehr glanzvolle Pariser Vergangenheit geworden war.

In Scharen pilgern seit Wochen die schaulustigen Pariser nach dem Trocadéro, um zuzusehen, wie sich dieses merkwürdige Bauwerk in Staub und Wohlgefallen auflöst. „Staub“ ist nicht der richtige Ausdruck. Ein Platz bietet den Spaziergängern 100 000 Kubikmeter Abbruchmaterial an, aber kein Abnehmer scheint sich bis jetzt gefunden zu haben. Kein Viehhaber, kein Andenkenjäger, mag er auch noch so viel Freude am Ritz haben, wird sich einen Trocadérostein, geschweige denn 100 000 Kubikmeter aufheben wollen.

Wie konnte es geschehen, daß Hand an dieses einst vielgepriesene Wahrzeichen von Paris gelegt wurde? Nun, es ist eine beschlossene Sache, daß im nächsten Jahr wieder eine Weltausstellung in Paris stattfinden soll, und nach vielem Hin und Her hat man als Schauplatz dafür das klassische Gelände aller Pariser Weltausstellungen gewählt, das sich an den Seimeuern zwischen dem Eiffelturm und dem Trocadérohögel hinzieht. An Stelle des Trocadéropalastes soll sich ein neues Ausstellungsgebäude erheben, und es ist zu hoffen, daß es nicht, wie sein Vorgänger, wenige Jahrzehnte nach seiner Errichtung zu einem Steinhaufen des allgemeinen Anstoßes werden wird.

Das Trocadéro ist in der Tat nicht älter als 57 Jahre; ein Ueberbleibsel der Weltausstellung von 1878, erhielt es seinen Namen zum Andenken an die Einnahme des gleichnamigen Forts in der Bucht von Cadix durch den Herzog von Angoulême im Jahre 1823. Es ist ein typisches Erzeugnis einer französischen Epoche. Es entstammt der Zeit als die Sehnsucht nach dem „größeren Frankreich“ durch den Vorstoß nach Afrika auch im französischen Durchschnittsbürger sich zu regen begann. Damals bildete sich jener heute grauerregende neumaureische Stil als Sinnbild des marokkanischen Kolonialzuges. Noch viele französische Wohnungen haben ihre „Kolonialstube“ aus dieser Zeit behalten, einen Salon bis zum Verfall angefüllt mit unvorstellbarem Gerämpel imitierten marokkanischen Stils und schwerem Tuchzeug marokkanischer Herkunft . . . Einem riesigen Einmache-

Beifall auf Kommando.

Die Pariser Oper verbannt die Claqueure. — Henry Gleizes macht Weltruhm.

Ich beehre mich, Ihnen zu Ihrem Gastspiel folgendes Angebot zu machen:

1. Empfangsapplaus beim Austritt	50 Francs
2. Ariens-Dacapo beim Wiederholungsapplaus	100 Francs
3. Abgangsapplaus	50 Francs
4. Vorhangsapplaus, zu berechnen ab 5. Vorhang nach Vereinbarung.	

Der Applaus wird von einer gewissenhaft geschulten Claque, mindestens 8 Personen umfassend, pünktlich ausgeführt. Sichere Wirkung auf das Publikum kann verbürgt werden. Ich erwarte Ihren sofortigen Auftrag. Henry Gleizes, rue de Lille.

Ein seltsames Angebot, das jeder große Sänger, jede Tänzerin, die an der Pariser Oper auftritt, bei ihrer Ankunft im Hotel vorfindet. Die sachliche Offerte der alteinbekanntesten „Claqueure“, die das Publikum zum Beifall animierten. Nun muß sich Henry Gleizes, einer der berühmtesten Chefs der Claque, nach einem anderen Beruf umsehen. Der einstige Elektromechaniker, der auf Grund seiner außerordentlich großen Hände schon mit 20 Jahren „Klatscher“ in der Pariser Oper wurde und fünf Jahre später so viel verdient hatte, daß er sich ganz dem seltsamen Beruf eines Claqueurs widmete und seine eigene „Gesellschaft“ gründete, hat seit Jahrzehnten umfichtig und geschickt den Beifall an der Oper dirigiert. Der Beschluß der Operndirektion, die Claque als unzeitgemäß endgültig aus den geheiligten Hallen der Oper zu verbannen, trifft ihn und seine Mitarbeiter schwer, denn es wurde bei diesem Geschäft, wie man aus obenstehender Aufzählung sieht, nicht schlecht verdient. Wehmütig erzählt Monsieur Gleizes aus seinen Erinnerungen: Wie ein geschickter inszenierter Zwischenruf am Cabarett, wo Gleizes, wenn die Oper kein großes Ereignis brachte, „gastierte“, vor Jahren Maurice Chevalier berühmt machte. Gleizes hatte

bei einem Chanson, das der noch unbekannte Künstler vortrug, nichts anderes zu tun, als in der Maske eines biederen Provinzbürgers gegen gutes Honorar zu rufen: „Das war so schön, das müssen Sie nochmal singen!“ Das Publikum freute sich so über diesen Zwischenruf, daß der Auftritt ein ganz großer Erfolg wurde.

Mit Vergnügen erinnert sich Gleizes auch an das Gastspiel eines berühmten italienischen Tenors, der ob seines Geizes berühmt war und das Angebot der Claque als viel zu teuer ablehnte. Die Unruhe im Parkett, das hässliche Plätschern und der magerer Beifall veranlaßten jedoch den Künstler, schon am nächsten Tag den Chef der Claque flehentlich zu bitten, doch beim zweiten Gastspiel in Tätigkeit zu treten. Triumphierend hat er die Zeitungskritik aufgehoben, in der steht: „Signore X. war am zweiten Abend weit besser disponiert . . .“

Uebrigens war das Amt eines Claquechefs gar nicht so leicht, wie Herr Gleizes versichert, man mußte stets auf der Suche sein nach neuen Mitarbeitern, zu denen man sich von den Arbeitsnachweiser meist Männer mit großen Händen holte. Mehrmals wöchentlich wurde „geprobt“, damit der Beifall an den richtigen Stellen zur rechten Zeit einlechte. Gleizes kannte genau alle Opern und wußte, an welchen Punkten man Applaus „machen“ konnte. Große Schwierigkeiten bereiteten die Launen der Tänzerinnen, die aber andererseits die höchsten Honorare für die Claqueure bezahlten. Außerdem gab es immer Kämpfe mit „Konkurrenz-Claqueen“, die mitunter den Auftrag hatten, den Beifall für einen bestimmten Künstler abzufschwächen. Nun werden diese „Duellen“ im Parkett der Pariser Oper ein Ende nehmen, obwohl Herr Gleizes den Standpunkt vertritt, daß ihn die Künstler reumütig zurückholen werden, denn, so sagt er, „das Publikum klatscht nicht von selbst, es muß einer da sein, der den Anfang macht.“

Kessel gleichend bildete das Trocadéro mit seinen zwei minaretähnlichen Türmen einen merkwürdigen Gegensatz zu seinem gegenüber, dem Eiffelturm. Wie dieser zierte es in verkleinertem und tausendfältiger Wiedergabe die Kommoden der Conciergewohnungen. Es beherbergte einen 6000 Zuschauer fassenden, durch seine schlechte Akustik und seine Niesenorgel berühmten Theateraal, den der Graf Reyerling als Lokal für seine Pariser Vorträge zu wählen pflegte. Auf den Dächern konnte man eine Reihe von Statuen bewundern, die die verschiedensten Dinge darstellten; die fünf Erdteile, die Könige und Präsidenten von Frankreich, die Fortschritte von

Wissenschaft, Kunst und Technik (unvergeßlich namentlich jene Eisenbahngötter, die eine Miniaturlokomotive in die Luft hielt): all das gab sich da oben ein buntes Stellbild, dem nur der gemeinsame Kitschcharakter eine gewisse Geschlossenheit verlieh.

Und doch gibt es Leute, die das Trocadéro schön fanden. Einer von diesen — Andersdenkenden hat im Mercure de France seiner Empörung gegen Weltausstellungen und Schändung historischer Stätten Luft gemacht. Das Trocadéro, meint er, war in seiner Art ebenso schön wie Notre Dame oder der Louvre . . .

Im Banne der grauen Eminenz.

Ein Zeitbild aus der Regierung Wilhelms II. — Von Dr. Paul Sethe.

XXVIII.

Noch hat Eulenburg den Schlag nicht verwunden, als in der „Zukunft“ die ersten Anläufe eines Feldzuges beginnen, der dann einen ganzen Winter lang die Öffentlichkeit in Deutschland erregen wird. Unter dem drohenden Titel „Vorspiel“ läßt hier Harden die scharfe Kampfanlage drucken: „Deute weise ich offen auf Philipp Friedrich Karl Alexander Botho Fürsten zu Eulenburg und Hertefeld, Grafen von Sandels, als auf den Mann, der mit unermüdlichem Eifer Wilhelm II. zugerannt hat und noch zuraunt, er sei berufen, allein zu regieren, und dürfe, als unvergleichlich Begnadeter, nur von dem Wolfenfuß, von dessen Höhe herab ihm die Krone verliehen war, Licht und Weisheit erbitten, erleben, nur ihm sich verantwortlich fühlen. An diesem Tage liebt das ganze politische Deutschland erschrocken, erbittert in der „Zukunft“, scheinbar harmlos verstreut zwischen anderen „Momentaufnahmen“, jenen diabolischen Anflug an die Szene aus dem ersten Teil des „Faust“:

„Nacht, offenes Feld in der Udermark —
Der Harfner: Hast Du's gesehen?
Der Sülze: Schon Freitag.
Der Harfner: Meinst Du, daß noch mehr kommt?
Der Sülze: Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, er scheint orientiert, und wenn er Briefe kennt, in dem vom Viehchen die Rede ist —
Der Harfner: Undenkbar! Aber sie lassen's überall abdrucken. Sie wollen uns mit Gewalt an den Hals.
Der Sülze: Eine Hexenzunft! Vorbei! Vorbei!
Der Harfner: Wenn Er nur nichts erfährt.“

Wie ein wirrer Traum erscheint dieses kurze Zwiegespräch dem deutschen Volk, aber bald genug schält es sich heraus, was hier gemeint ist. Der Harfner aus der Udermark: Fürst Philipp Eulenburg ist aus der Udermark, und jeder kennt seine Liebe zur Musik. Und daß „Er“, der nichts erführen darf, nur der Kaiser sein kann, ist auch schnell deutlich. Freilich: wer ist der Sülze, wer das Viehchen? Ueberall ist ein Wispeln und Raunen, und in dem Getuschel, das entsteht, geht manches Stück der Autorität des Kreises um den Hof verloren.

Der Fürst zu Eulenburg verbringt den Winter im Süden. So lange schweigen Harden und sein Inspirator, weil sie glauben, er habe freiwillig auf die politische Macht verzichtet, betradte sich bereits als gestürzt. Aber im Frühjahr bringt Eulenburg es nicht über's Herz, den Ruf des kaiserlichen Freundes abzulehnen und fährt zu ihm nach Wiesbaden.

Jetzt läßt Harden auch die letzte Rücksicht fallen, jetzt erscheinen in der „Zukunft“ alle die Namen der Angegriffenen, angefangen vom Fürsten Eulenburg über den Stadtkommandanten von Berlin bis zu Prinzen und Grafen, gebrandmarkt als gefährliche Mitglieder eines süßlich-romantischen Kreises, der mit falschen Ratschlägen dem Kaiser zum Verhängnis werde. Jetzt gibt es bald keinen Tisch eines Adligen, eines Bürgers oder Arbeiters, an dem nicht für Monate immer wieder diese Namen mit geheimnisvollem Raunen genannt werden.

Noch freilich ist alles nur ein Tuscheln — aber wenn die Angriffe weitergehen, kann daraus leicht ein Schrei nach Aufklärung und nach Rechenschaft werden, unter dessen Wucht manches zerbrechen mag.

Nur einer in Deutschland weiß von alledem nichts: der Kaiser. Er liebt die „Zukunft“ nicht, und keine seiner gold-

gedruckten Ausschneitzzeitungen meldet ihm davon, keiner seiner Höflinge wagt ihm die Wahrheit zu sagen. Denn, so kalkulieren sie alle: wer von diesen bösen Dingen spricht, kann leicht in Gefahr kommen, die Gnade des Herrschers zu verlieren. Es wäre nicht das erste Beispiel, daß der Ueberbringer einer schlimmen Botschaft für die Botschaft selbst verantwortlich gemacht würde. Und was kann einem Höflingsgehirn schlimmer dünken, als in Ungnade zu fallen? Mag das Land sich erregen, mag Harden seine anflägerischen Pfeile weiter versenden — noch immer beugen sich schweigend die Rücken von Kammerherren und Flügeladjutanten, noch immer bleiben die Mäuler im kaiserlichen Schloß stumm. Da tritt ein neuer Mann den Schauplatz: Kronprinz Wilhelm greift zum ersten Male in die Geschichte seines Landes ein.

Ball beim Minister.

Die Fenster des weiten Gebäudes, in dem der Minister des königlichen Hauses wohnt, leuchten taghell in den Abend. Innen strahlen Wände und Parkett wider von dem Schein der Lichter. Die Säle sind erfüllt von dem festlichen Bilde der geladenen Gäste; überall schimmert der Glanz der großen Toiletten, der Uniformen und Fracks, der Orden und Epauletten. Aus dem Tanzsaal klingt heitere Musik. Dennoch fühlt jeder, daß die Aufmerksamkeit der Gäste nicht allein dem Feste gilt. Eine besondere Spannung liegt heute abend über ihnen. Immer wieder wenden sich die Blicke auf die schlanke Gestalt in der Uniform eines Rittmeisters der 2. Kürassiere, die in eifrigem Gespräch mit einem Herrn in gesticktem Frack mit dem Kammerherrnschlüssel in einer Ecke des Salons steht. Unerwartet und wie man flüstert, ohne Erlaubnis seines Vaters ist heute Kronprinz Wilhelm von Potsdam herüber zum Fest gekommen.

Der Kronprinz ist zu dieser Zeit recht beliebt in Deutschland. VIELLEICHT nicht beim eigentlichen Hofe, den er oft durch renitentes Betragen verärgert hat, aber dafür um so stärker in anderen Kreisen. Das Bürgertum hat er gewonnen durch eine moderne Aufgeschlossenheit gegenüber gesellschaftlichen Fragen und durch eine betonte Abkehr von gewissen Weisensarten seines Vaters, die als „Gottesgnadentum“ von Jahr zu Jahr peinlicher in Deutschland empfunden werden. Die Diplomatie hat ihn bereits öfter und immer mit Erfolg zu kleinen Aufträgen mit befreundeten Höfen vermandt, wo er mit seinem lebenswürdigen Auftreten überall Sympathien errungen hat. Der Adel und die Aldeutschen schätzen an ihm seine Förderung nach einer entschiedeneren Außenpolitik. Durch seine Siege in Dutzenden von Sportwettkämpfen wird er auch bei der Jugend populär. Daß er anders als sein Vater kein rechtes Verhältnis zu den Künsten und Wissenschaften zu gewinnen weiß — freilich wird das auch beim Vater oft genug mißgeleitet — vermag man ihm am wenigsten übelzunehmen in einer Zeit, in der Beschäftigung mit geistigen Dingen langsam den Begriff des Zurückgebliebenen und Unernstigen enthält. (Erst zwölf Jahre später, auf einer einsamen Insel in Holland, wird der Kronprinz begreifen lernen, wieviel stärkendes und aufrichtendes Kraft in Büchern liegen kann.) Allerdings erzählt man sich überall, daß der Kronprinz beim Kaiser oft genug in leichter Ungnade ist. Gerade hat man den augenfälligen Beweis vor Augen: der Kronprinz führt seit einem halben Jahr die erste Eskadron der Garde du Corps; doch er darf nicht die schöne Uniform des Regiments tragen, sondern muß sich mit der eines Linienregiments begnügen. Aber schließlich: solange die Hohenzollern regieren, haben Vater und Sohn im Kampfe miteinander gelegen. Der gegenwärtig regierende Herr hat es auch nicht anders gemacht; warum soll gerade Kronprinz Wilhelm hier eine Aenderung herbeiführen? (Fortsetzung folgt.)

Stand und Aufgaben frühalemannischer Forschung

Während sich die schriftlichen Zeugnisse über die germanische Landnahme und Siedlung am Oberrhein bis zur karolingischen Renaissance durch eine Fülle von Fahrrechnungen nicht um die wenigen bekannten Spätantiken und frühfränkischen (s. B. von einem alemannischen Volksrecht) merken ließen, wurden die Bodensunde in der oberheintischen Ackerbauzone derart häufig, daß die Wissenschaft des Spätens kaum mehr nachkommen konnte. Sie griff einzelne Schlüsselstellen — große alemannische Friedhöfe — heraus, die einen Ueberblick über mehrere Generationen schatteten und ist nun soweit gekommen, daß Univ.-Prof. Dr. Georg Kraft-Freiburg, der diese systematischen Grabungen in Oberbaden begann und führte, darüber Rechenschaft ablegen konnte. Die Schlüsselstellen in Oberbaden waren bis jetzt Güttingen (bei Rodolfzell), Pörrach-Stetten, Schreckheim (Ausaraburg Tübingen), Derten (das bis Ende 1936 eine Monographie erhalten soll) und Mengen (Bez. Freiburg), wo man soeben bei Grab 671 angesetzt ist. Dazu boten die Gräber mit römischen Münzen auf 50 Jahre genau die chronologischen Ausgangspunkte. Wenn wir nun alle bisher durchforschten Schlüsselstellen in der Rheinebene und Schwaben, sowie die in Norddeutschland zusammen betrachten, ersehen sich vier frühalemannische Kulturperioden:

1. Die zwei Jahrhunderte vor 218 außerhalb des Rheins, festgelegt a. B. an einer durch den Ausarabustrupp der 22. Legionen Siedlung (Grundrisse von Holzstätten wie in Weisbaden) bei Mengen, mit Schalenurnen, die noch anfangs des 4. Jahrhunderts bei Mannheim und Heidelberg die aeltesten waren (Grenze: Danauer Land). Seit 1935 wissen wir, daß wir auch Neuen Jener Brisaavii finden können, die in römischen Diensten standen.

2. Die Zeit des Kampfes mit den Römern (bis 456), in der sich Kultureinflüsse bis tief aus Vorderasien über die Donauländer geltend machen (vor allem im 5. Jahrhundert).

3. Die Periode der Selbstständigkeit und unumschränkten alemannischen Herrschaft (450—700), die Zeit der großen Grabfelder, in der sich der donauländische Einfluß ziemlich einheitlich abliest durch die regen Handelsbeziehungen über die Alpen zu den Ostgoten im 6. Jahrhundert (Münzen Theoderichs als Zeugnisse für die nordische Kultur, die uns gleichzeitig den Tierstil brachte) und die Sargabarden im 7. Jahrhundert, die Werkstättenarbeiten aus Byzanz und Kleinasien brachten. Die Tatsache, daß wir den von germanischen Gürtelschnallen bekannten Greif, das spätere badische Wappentier, zuerst um 3000 v. Chr. in Sula finden, zeigt, wie Kulturbeziehungen fast die gesamte alte Welt umspannten.

4. Schließlich ist uns selbst aus dem 8. Jahrhundert ein Friedhof bei Hochstetten bekannt, aus der Karolingerzeit also, in der uns durch die Chroniken wohl die Namen der Geschlechter bekannt werden, die Friedhöfe aber diese Geschlechter und ihre persönliche Kultur nicht mehr zeigten, da ja das Christentum die Grabbeigaben verbot.

Selbst vom Brauchtum der vorkarolingischen Alemannen ließ sich a. B. in einem Steinfinden bei Schallstadt (Bez. Freiburg) die rituelle Zeichenzerleanna feststellen, die wir schon vom Sinaener Keltenfriedhof, aus Schlesien, Desterreich usw. kennen. Die Friedhöfe geben uns Aufschluß über Gewerbe und Bräuche der Alemannen, ihre Stammes- und Sippenorganisation, über ihre rassistische Zusammenfassung (vorwiegend nordisch), ihr durchschnittliches Lebensalter (sehr viel geringer als das unsere) und durch die Kenntnis von der Dauer der Besetzung des Friedhofs auch über die Einwohnerzahl der Dörfer (in Mengen a. B. Schalksburg 100).

Die frühalemannische Forschung zeigt sich heute also der Forschung aus geschichtlichen Quellen ebenbürtig und wird im Breisgau besonders dank der Unterstützung der Gemeinden in den kommenden Jahren große Erträge bringen (Berberöffentlichung in den Badischen Fundberichten).

Blick ins Bücherfenster:

König Ferdinand von Bulgarien.

Festschrift zu seinem 75. Geburtstag.

Der 75. Geburtstag des Königs Ferdinand am 26. Februar veranlaßt die von Paul Lindenbergh herausgegebene Festschrift, die ein wertvolles literarisches Denkmal bildet. (Illustr. auf Kunstdruckpapier. Phönix-Verlag Carl Swinwa, Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 31. Preis 450 RM.) In 14 Beiträgen wird das Leben und Wirken des Königs geschildert, dieses eigenartigen und einzigartigen Fürsten, der in einer über dreißigjährigen Regierung Bulgarien zu hoher Blüte brachte, bis ihn der Weltkrieg in seinen Strudel zog. Der reiche Inhalt des Buches geht aus den folgenden Abschnitten hervor, von denen jeder wertvoll Unbekanntes enthält. Der König. Von Staatssekretär a. D. Zimmermann. — Die ersten Jahre auf bulgarischem Boden. Von Geheimrat Hofrat Professor Paul Lindenbergh. — Kriegstage in Bulgarien. Von Generalmajor a. D. Ewald v. Massow. — Der Politiker. Von Kurt Freiherr v. Persner, vormalig Präsident der Deutschen Friedensdelegation von Versailles. — Des Königs Stellung zu Kultur und Leben. Von Generalmajor Dr. h. c. Ludwig Roselius und Dr. phil. Ernst Roselius. — Der König als Mensch und Freund der Wissenschaft. Persönliche Erinnerungen aus zwei Jahrzehnten. Von Dr. Hans v. Bötticher. — Der König und das Theater. Von Paul v. Ebart. Ehemaliger Intendant des Coburger Hoftheaters. — Der Förderer des Verkehrs und der Technik. Von Hans v. Hoffmann, Generaldir. der bulgarischen Staatseisenbahnen und Häfen a. D. — Der König als Förderer von Finanzen, Handel und Wandel. Von Staatsrat Dr. v. Staup. — Jar Ferdinand und die bulgarische Armee. 1887—1918. Von Generalmajor Dr. Ewald v. Massow. — Der Generalmajor der bulgarischen Armee. — Der seltene Zoologe, Tierkenner und Tierpfleger. Von Geheimrat Professor Ludwig Sed. — Der Botaniker. Von Professor R. Stojanoff (Universität Sofia). — Der Entomologe. Von Dr. Ivan Bureš, Direktor der königl. Naturwissenschaftlichen Sammlungen in Sofia. — Das reichhaltige, vielteilige, würdige ausgestattete Buch wird seinen dauernden Wert behalten.

Karlsruher Vorträge:

Altdeutsche Kunst.

Mit Recht konnte Dr. Boh. Wiesbaden in seiner klüßig und gewandt vorgetragenen Ausführungen über Altdeutsch und Altdeutsch darauf hinweisen, daß in diesem Meister das Deutsche keine ganz besondere Ausprägung gefunden hat. Keiner vor ihm hat so wie er die Stimmung des deutschen Waldes, der Landschaft, des Volkensimmels wiedergegeben verstanden, keiner hatte sie so tief gefühlt und im Werk sein Gefühl gestaltet. Der Autobiograf, als welcher er begann, fand sehr bald den ihm gemäßen Ausdruck und die Weisheit seines Stils. Wie er die Wälder seiner hohen Lebensvollen Räume mit dem tiefen Pinakel hell aus dem Dunkel des Dichtens herausholt oder wie er die Geburt des Heilandes in eine deutsche Winterlandschaft mit Schnee hineinversetzt, das ist neu, persönlich, vollstimmig und durchaus germanisch. So wird sein St. Georg, der den Drachen bekämpft, eigentlich ein Märchenheld, ein Gegenstück zu seinem Liebespaar im Walde. Der geübte Regensburger hat mit etwa dreißig Jahren eine Reihe donau-abwärts bis Wien gemacht, er hat die Alpen kennen gelernt und beweist in seinen späteren Schöpfungen, daß die Reifen auch bildmäßig Frucht tragen. Er hat die Renaissance in sich aufgenommen und wendet sich der Architektur zu, so er wird selbst Baumeister in seiner Vaterstadt und sogar Bürgermeister. Nach meinem Empfinden verliert seine Malerei mit dem Eindringen der Renaissance-Architektur in die Bildstoffe viel von ihrer wesentlichen Schönheit, eben von ihrem deutschen Eigenwesen. Dies zeigt sich noch unverkennbar in seiner traumhaften Heiligen Nacht von 1512, wo das zerfallene Gemäuer den Blick in die Stille mit seinem Licht- und Heilwunder offen läßt. Aber die Susanna im Bad mit dem hohen Säulen- und Bogentempel wird ein äppiges Spektakel, das zwar durch die Bewältigung so vieler Einzelheiten Bewunderung erregt, aber trotz dem kühl läßt. Nebenbei geht es mit der Schlacht Alexanders gegen Darius trotz der trefflich komponierten Landschaft, und mit anderen Stoffen. Es bleibt kein Zweifel: die italienische Renaissance bringt im Stofflichen eine fremde Luft herein, einen kunstgewerblichen Zug, der Brunnen, Fontäne und dergleichen nun ganz der neuen Mode formt. Trotzdem wahrlich Altdeutsch kein urdeutsches Gemüt, ob er in die Landschaft schaut, ob er die Geburt Marias in die Seitenkapelle eines gotischen Münsters verlegt, in dessen Höfen ein Wunder von einem Engelreigen schwebt und freist, oder ob er die Legende des heiligen Florian erzählt. So stellt er auch seine Apostel, die zu ihrer Mission in die Welt hinausziehen, bei ihrem Abschied in eine einmalig erfüllte Gegend. Dieses Grundwesen Altdeutscher Kunst verbindet ihn auch mit Hirschvogel und mit Wolf Huber, Nachfahren seiner Art, die dann aber keine weitere Fortsetzung mehr fand, bis er in der deutschen Romantik wieder etwas ihm Ähnliches versucht und erreicht wurde. W. E. O.

Kunst, Welt und Wissen.

Knappertsbush im Ruhestand. Amtlich wird mitgeteilt, daß Herr Reichsstatthalter in Bayern hat den Generalmajor-Direktor Professor Hans Knappertsbush in den Ruhestand versetzt und ihm für seine dem Reich geleisteten treuen Dienste den Dank ausgesprochen.

Prof. Metz-Freiburg Leiter der alemannischen Raunforschung. Die nun in allen Gauen des Reichs planmäßig einsetzende Gesamtforschung des jeweiligen Volks- und Kulturraums der deutschen Stämme vereinigt jetzt in Freiburg i. Br. alle Kräfte zur Erforschung des alemannischen Volks- und Kulturraums, namentlich soweit dieser dem deutschen Reichsgebiet zugehört. Die Aufgaben dieser Forschung gehen über die des Alemannischen Instituts an der Universität Freiburgs weit hinaus. Mit der Leitung dieser alemannischen Raunforschung wurde der Geograph der Freiburger Universität, Prof. Dr. Friedrich Metz beauftragt. Prof. Metz ist Kulturgeograph und einer unserer besten Kenner des Grenzlanddeutschtums. Er wurde erst im Herbst 1935 als Nachfolger Moriensens von Erlangen nach Freiburg berufen, nachdem sein Vorkenntnis zum Nationalsozialismus während seiner Jüngerzeit Tätigkeit im Frühjahr 1934 mit dem „Anhaltelager“ Wöllersdorf belohnt worden war. Prof. Metz ist übrigens gebürtiger Karlsruher und war zunächst als Statistiker in Karlsruhe tätig.

Lehar arischer Abstammung. Der bekannte Operettenkomponist Franz Lehar hat jetzt den Nachweis seiner arischen Abstammung erbracht. Danach hieß sein Großvater Josef Lehar, geboren in Schönfeld bei Mährisch-Neustadt, gestorben im Jahre 1881, von Beruf Glaser. Josef Lehar hatte zwei Söhne, Franz und Anton, die beide Militärkapellmeister waren. Franz Lehar ist der Vater des Operettenkomponisten, der bekanntlich ursprünglich als Lehar in der österreichisch-ungarischen Armee gewesen ist. Seine Mutter hieß Christine, geb. Neubrandt, und stammt aus der Slowakei.

Rund um den Brigantenzirkus.

Ein voller Erfolg des Karlsruher Fastnacht-Umzuges.

Karlsruhe stand Kopf.

Das soll nun nicht wörtlich aufgefaßt werden, denn man stand doch eigentlich auf beiden Füßen. Wie eine unüberstehliche magnetische Kraft hatte der Umzug auf die Karlsruher gewirkt, er hatte alles auf die Beine gebracht, was überhaupt Weine hatte. Die Herren Direktor L a h e r und Regiergastbaumeister B r u n i s c h, die es fertig gebracht hatten, die ganze Landeshauptstadt unter ein Zirkuszelt zu bringen, mußten ihre helle Freude an dem dicken Menschengewühl gehabt haben. Alle Balkone und Fenster waren mit Menschenmengen gestopft, die sich seit den frühen Mittagsstunden in Erwartung des Zuges die Beine in den Leib stellten. Überall auf den Straßen, durch die der Zug ging, stauteten sich meterhohe Mauern von Menschen, so daß das Gedränge mitunter beängstigende Formen annahm. Es war also, wie es bei solchen Anlässen immer zu sein pflegt, genudelt voll in Karlsruher Straßen, durch die der Zug später seinen Weg nahm.

Auf dem Rathausbalkon freuten sich Reichstatthalter Robert Wagner, Oberbürgermeister Jäger, Landesstellenleiter Schmid und Kreisleiter Borch mit vielen anderen Gästen über das wirklich schöne Bild, das an ihnen vorbeizog.

O, ihr armen Schulente!

Das ist der schwärzeste Tag im ganzen Jahr für euch, der Fastnachtsdienstag. Wenn die strenge Amtsmiene nicht mehr ernst genommen wird, feiert die Respektlosigkeit Triumphe. Doch ist das nicht zu verfehlen? Schließlich sind wir es doch, die 364 Tage lang klein und häßlich sind, wenn es euch gefällt. Ihr habt euch gut gehalten gestern. Habt das ominöse Dienstkleid nicht geübt, habt zwei Augen zugeblickt — ein drittes hätte ihr im Falle des Vorhandenseins wohl auch noch geschlossen, aber es gibt ja nur je zwei Augen des Gesichtes. Die Ordnung während des Zuges war geradezu musterhaft. Daß verschiedene Straßenzuhauer als taktische Waffe Sprechleitern einsetzten, daß wieder andere sich als Fassadenkletterer produzierten, ist für den Fastnachtsdienstag nachmittags immer noch musterhaft. Solange der Zug ungehemmt passierte, kann und kleine Kinder in vorderster Reihe stehen, ist polizeilich nichts zu beanstanden.

Der Zug kommt!

Endlich! Wie ein Lauffeuer ging es die Menschenmengen entlang: „Der Zug kommt!“ Und er meldete sich tatsächlich mit dem entsprechenden Lärm und Raub an, den fast ein Duzend Kapellen im Verein mit etlichen tausend lustigen hergeben können. Die Reihen hatte man vorher ausgiebig geübt. Und im übrigen sorgte man bekanntlich auch unterwegs durch häufiges Nachschmieren dafür, daß sie nicht einroteten. Die Hälse wurden länger und länger, und viele stöhnten sich im Stehen auf den Fußheben. „Da kommt er!“ Voran der Leiter des Zuges — in der Aufregung des Gesichtes, d. h. dadurch, daß ein Elefantentränkelein in Freiheit dreschert auftrat und so die Blicke vom Zug selbst ablenkte, geschah es, daß wir die ersten neun Gruppen des Zuges total verpassten. . . . Pech! Nun ja, es ist sowieso ein Ding der Unmöglichkeit, alle Gruppen hier nochmal einzeln gebührend zu würdigen. Drum seien aus der langen Reihe, die insgesamt 80 Gruppen umfaßt, nur einige erwähnt, ohne damit gegenüber den andern, nicht angeführten, ein Werturteil abzugeben.

Die vielen Eiserräte der Karnevalsgeellschaften wurden natürlich überall fürnisch begrüßt und mit humoristischen Zurufen bedacht. Nicht minder umjubelt wurden die beiden originellen Wagen des Badischen Staatstheaters. Sehr nützlich war auch der Wagen der Hochschule der bildenden Künste und des Vereins bildender Künstler, auf dem die Hintertrottelinger Künstlerkolonie von einer Tierfängerexpedition aus dem Urwald gerade zurückgeführt war. Viel Lachen lösten unsere seltsamen Karnevalsgirls aus, bei deren Anblick es jedem Karlsruher warm ums Herz werden mußte. Und dann die große Wälferschan, ohne sie kann kein rechter Zirkus existieren. So sah man Abessinier und Neger, Japaner und Indianer. Letztere waren mit einem besonders starken Aufgebot erschienen, was ja in Anbetracht unserer Indianer-Kolonie kein Wunder sein kann. Eine Attraktion jagte die andere. Zu einem anständigen Zirkus gehören weiter Auguste und Clowns, die selbstverständlich auch in unserem Karlsruher Manegeunternehmen nicht fehlen durften. Vieles andere, was zu sehen

war, z. B. die Zirkusarena „Nahmbeidel“, die Karlsruher U-Bahn, das Freilichtbad für Damen und der Rnielinger „Doppel“ wurden mit großer Heiterkeit quittiert. Genau so wie bei diesen Wagenachte man über so viele kleine lustige Gruppen und Wägelchen, die sich in den Zug eingeschaltet hatten. Gegen Schluß des Zuges bildete alles eine einzige große Familie.

Der große Erfolg.

Im Zug wurde Karlsruhe zum Zirkusparadies in Humor und Karikatur. Man muß sagen: Der geirige Zug war allgemein bedeutend besser als in den vorhergehenden Jahren. Viele Wagen verrieten nicht nur urkräftigen Witz in der Erfindung und Gestaltung, sondern waren auch künstlerisch recht schön aufgebaut. Ueberhaupt mangelte es bei den Zugteilnehmern nicht an lustigen Einfällen und munteren Impulsen, sodas Geiß, Witz und Ironie in derber volkstümlicher Gestalt zu Wort kamen. Der „Karlsruher Brigantenzirkus“ konnte es in Ausstattung, Vielseitigkeit und Regie mit den besten Unternehmen der Welt aufnehmen. Kein Zweifel, wer ein solches Programm mit so vielen Mitwirkenden aufstellen kann, wie unser Zirkus, der muß jede Konkurrenz haushoch aus dem Feld schlagen. Viel bunte Szenerie, ein abendfüllendes Programm sozusagen, war aufgeboten, um Karlsruhes Weltgeltung in der zirkusischen Kunst zu beweisen. Die Galavorstellung war ein Erfolg auf der ganzen Linie, zumal auch das Wetter zu keinerlei Klagen Anlaß gab.

Die Stimmung am Bordstein.

Teilweise schien es, als ob man hier einem Scharpspiel nur zusehen dürfte, an anderen Stellen aber hatte man begriffen, daß man in dieses Schauspiel selbst mit eingreifen durfte. Die Zugteilnehmer hatten sich mächtig angestrengt, um Stimmung in die Zuschauer hineinzutragen, was auch zum Teil wenigstens mit Erfolg geübt sein soll. Es steht immerhin zu hoffen, daß im nächsten Jahr das Publikum sich noch mehr über die Papierdruckschirme im Knopfloch und das Fuchshütchen auf dem Kopf hinauswagt, daß die Passivität der Zuschauer das Feld einer aktiven, aggressiven Teilnahme überläßt.

Die Nacht ohne Uhr.

Der Karlsruher Zirkus ist durch die Straßen gezogen, die Vorstellung ist zu Ende, die Vortragsfolge war schön, sie war bunt und heiter. Das Echo pflanzte sich fort durch die Straßenzüge und hallte die ganze Nacht über noch wider. Karlsruhe ging die Fastnachtsnacht nicht zu Bett. Auf allen Frontabschnitten, wo Prinz Karneval sein Narrenzepter schwang, kam es zu stundenlangen lebhaften Geplänkeln, die erst gegen Morgen grauen durch einen allgemeinen Waffenstillstand friedlich beigelegt werden konnten.

Ausklang im Indianerdorf.

Die Indianer warteten in ihren Zelten am Werderplatz um die fünfte Abendstunde mit einer besonderen Ueberraschung auf. Einen würdigen Empfang bereitete man Oberbürgermeister Jäger und den Stadtvätern, sowie den Eisler- und Großen Räten der Grofage, die vor den Behausungen der

Stanz abstiegen und mit vielen Ahas, Ahois und Sänos freundlich aufgenommen wurden. Sehr ausgiebig feierten alle ein Verbrüderungsfest. Man ließ sich die vorzüglich zubereiteten Indianerspeisen munden und erfrischte sich kräftig mit Feuermesser. Nach Einbruch der Dunkelheit stieg ein wundervoller Fackeltanz, wobei die Rothhäute ihre Tanzkünste aus Wildwest vorführten. Zum Schluß stieg ein Ballon zu Ehren Manitous in den Nachthimmel, das Indianerdorf wurde gestürmt, eingenommen und abgerissen.

Die Fastnacht im Staatstheater

bekam am Dienstag durch die Aufführung der lustigen Operette „Der Bettelstudent“ einen famosen Abschluß. Die echte Karnevalsstimmung, die schon beim Fastnachtsumzug stärker als je in Erscheinung getreten war, hatte sich auch in die heiligen Hallen des vollständig ausverkauften staatlichen Kunst-Instituts verpflanzt. Aber nicht nur die Künstler und Künstlerinnen auf der Bühne, sondern auch das Publikum selbst hatte sich ganz in den Dienst von Frohsinn und Heiterkeit gestellt. Vielfach wurden während der Vorstellung von feucht-fröhlichen Narren und NÄrrinnen im Zuschauerraum durch lustige Zurufe und Mißlingen von den bekannten Melodien und Schlagern aus dem „Bettelstudent“ die Rollen mit den Sängern und Sängerinnen auf der Bühne vertauscht, Luftschlangen wirbelten durch die Luft und mit Knallerböfen wurde das Kampfgetöse beim Sturm auf die Krakauer Bastille aus dem Zuschauerraum unterstützt. Es gab Weisfalls-Rundgebungen, wie man sie in diesem Maße im Landestheater leider nur selten erlebt und duhende Male wurden die Künstler und Künstlerinnen vor den Vorhang gerufen.

Bunter Abend im Arbeiter-Bildungsverein.

Das Deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bot den Mitgliedern des Arbeiter-Bildungsvereins und der Turngemeinde Karlsruhe Südstadt 1866 am vergangenen Samstag einen bunten Abend, der in ungezwungener Heiterkeit harmonisch verlief und den Freunden des DVB nach erneuter Beschäftigung in den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften einige lustige, unterhaltende Stunden bescherte. Die Eröffnungsansprache hielt in poetischer Form Hr. Maurath, Sie schuf dadurch die übermütige Stimmung, die ein solcher bunter Abend verlangt und die auch bis zum Schluß anhält. Turnschülerinnen der TKS führten unter der Leitung von Hr. Kell einen lieblichen Kadeßli-Reigen auf. Die Turnerinnen der TKS unter Leitung von Hr. Allers brachten nach den Klängen des Schubertischen Militärmarches ein entzückendes Reigenstück zum Vortrag. Die Turner, in graziosen Balletkostümen, tanzten unter der Leitung von Turnwart Albert Kell einen humoristischen Walzer von Johann Strauß. Eine besondere Ueberraschung bot Gretel Degler mit dem Frühlingsstimmen-Walzer nach der Musik von Johann Strauß, der sehr gefiel. Die Damen Kunz, Gahner und Windmeier erwießen ihre spielerische Fähigkeit in einer Humoreske „Die Wunderville“. Allen Mitwirkenden wurde herzlicher Beifall des zahlreich erschienenen närrischen Volkchens zuteil. Dazwischen spielte die Tanzkapelle Schliefer unermüdetlich und stimmungsvoll zum Tanz auf, so daß die Stunden rasch dahinsflogen und die fröhliche Gemeinschaft am Schluß nur ungern auseinander ging.

Elly Key-Trio. Der drei Konzerte umfassende Zyklus der Gesamtaufführung der 10 Klavier-Trios von Beethoven durch Ellly Key (Klavier), Professor Max Strub (Violine) und Ludwig Hoelscher (Cello) nimmt kommenden Samstag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, im Eintrachtssaal mit dem zweiten Abend seinen Fortgang. Es gelangten zur Aufführung: das B-Dur-Trio op. 11 (das sogenannte „Heine“ B-Dur-Trio, bei dem der Geigenpart eigentlich für Klarinette komponiert ist), das G-Dur-Trio op. 1 Nr. 2 und das Es-Dur-Trio op. 70 Nr. 2, wohl das schwierigste, aber auch herrlichste Werk dieser Gattung. Nach dem großen Erfolg des ersten Abends wird hoffentlich diesmal der Eintrachtssaal seine Säulen mehr aufweisen. Karten sind bei Kurt Neufeldt, beim Verkehrsverein und an der Abendkasse erhältlich.

Befreiung von Hundjungegebühren. Die Anträge auf Befreiung von Hundjungegebühren für das Sommerhalbjahr (1. April bis 30. September 1936) müssen in der Zeit vom 1. bis 12. März d. J. gestellt werden. Es wird hierwegen auf die in der heutigen Ausgabe enthaltene Bekanntmachung des Fürsorgeamts verwiesen.

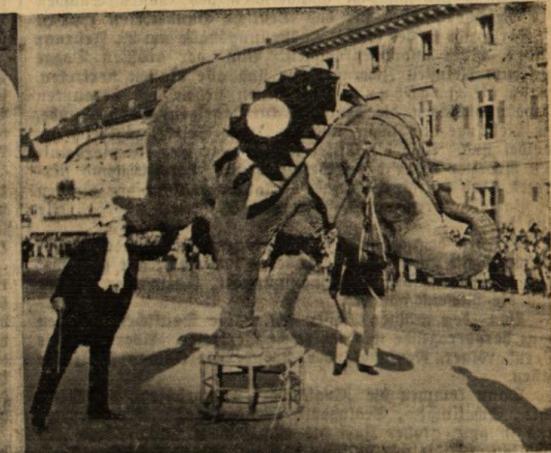


Rosenmenschen.



Photo: Bauer.

„Indianerin“ mit Sohn.



Der gelehrige Elefant.

Photo: Bad. Presse.

Frische Seefische

für die vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen.

Während des Winterhilfswerks 1933/34 wurde erstmalig der Versuch unternommen, die Hilfsbedürftigen mit Seefischen zu versorgen. Rund 1,5 Millionen Pfund frische Seefische waren zu Fischfilet verarbeitet und an die Gauführungen des W.H.W. geliefert worden.

Ein Jahr später wurde schon an alle Gauen des Reiches über 25 Millionen Pfund Fischfilet geliefert.

Der Seefisch als hochwertige Volksernährung fand mit Recht das Interesse des ganzen deutschen Volkes. Er ist sehr schmackhaft und dabei vor allen Dingen verhältnismäßig billig.

Nicht nur, daß er eine entscheidende Rolle in der Volksernährung spielt, hat der Seefischfang durch die riesigen Bestellungen der W.H.W.-Gauführungen neuen Auftrieb und die Hochseefischerei mit ihren 350 großen Fischdampfern die Möglichkeit erhalten, auch im Winter ihre Flotte auslaufen zu lassen. Man kann daher das deutsche Volk möglichst ausreichend mit frischen Seefischen aller Art versorgen und die Zufuhr ausländischer Vorräte so weit als möglich ausschalten. Wenn diese Fischmengen den deutschen Volksgenossen als Nahrungsmittel nicht zugeführt werden können, so ist man leider gezwungen, große Mengen zu Dünge- oder Futtermitteln zu verarbeiten, und dann müssen die Fischdampfer in den Häfen ihren Fang einstellen. Viele deutsche Volksgenossen werden

arbeitslos. Nicht nur die Besatzungen der Fischdampfer, sondern auch die zahlreichen Landbetriebe, die mit den Reedereien in enger Zusammenarbeit stehen.

Im Gau Baden haben die Fischfilet-Lieferungen großen Anlauf gefunden.

Das geht schon daraus hervor, daß die Bestellungen seitens der W.H.W.-Kreisführungen sich ständig erhöhen.

Während bei der ersten Lieferung, die anfangs Dezember erfolgte, 112.000 Pfund zur Verteilung gelangten, mußten schon anfangs Januar 116.000 Pfund bestellt werden. Die dritte Lieferung, die Ende Januar erfolgte, erhöhte sich um 4000 Pfund, so daß im ganzen 120.935 Pfund an die bedürftigen Volksgenossen ausgegeben wurden. Für die Monate Februar und März sind wiederum je 2 Lieferungen zu etwa 120.000 Pfund vorgesehen.

So daß sich die Fischverlorgung durch das Winterhilfswerk in Baden auf 1/2 Millionen Pfund befristet.

Die Sendungen werden auf dem schnellsten Wege den einzelnen Kreisführungen zugeführt, so daß auch die Gewähr dafür gegeben ist, daß die Hilfsbedürftigen wirklich frische Seefische erhalten.

Mangelstuben und Waschküchen.

Eine Verordnung des Finanz- und Wirtschaftsministers, die in Nr. 5 des Badischen Gesetz- und Verordnungsblattes vom 24. Februar veröffentlicht wird, trifft Bestimmungen über die Einrichtung und den Betrieb von Mangelstuben und Waschküchen, welche gegen Entgelt Dritten zur Benutzung überlassen werden. Die Verordnung gilt ferner für Waschküchen (Wäschereien) und Mangelstuben in Haushaltungen, Mietshäusern oder Zielungen, in denen den Hausangestellten oder den Mietern die Bedienung der durch elementare Kraft betriebenen Maschinen obliegt. Die Verordnung besagt, daß der Fußboden von Waschküchen (Wäschereien) und Mangelstuben eben und trittsicher sein muß. Der Aufenthalt von Kindern unter 12 Jahren in diesen Räumen ist verboten. Kinder unter 14 Jahren dürfen an den durch elementare Kraft betriebenen Maschinen nicht — auch nicht als Hilfskräfte — beschäftigt werden und sich nicht ohne Aufsicht in den Maschinenräumen aufhalten. Jugendliche unter 17 Jahren dürfen zur selbständigen Bedienung der Maschinen nicht zugelassen werden.

Die Verordnung trifft weiterhin besondere Bestimmungen für Wasch- und Mangelgeräte mit motorischem Antrieb. Die Uebergangs- und Ausnahmeverordnungen sehen vor, daß vorhandene Maschinen innerhalb der nächsten drei Jahre, vom Tage der Veröffentlichung dieser Verordnung ab gerechnet, so abzuändern sind, daß sie den erwähnten Bestimmungen entsprechen. In besonderen Fällen können die Bezirksämter bei vorhandenen Anlagen Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen, insbesondere die dreijährige Frist verlängern. Vor Erteilung dieser Ausnahmen ist das Gewerbeaufsichtsamt zu hören, das bei grundsätzlichen Fragen eine Stellungnahme der zuständigen Berufsvereinigungen einzuholen hat. Die Verordnung tritt sofort in Wirksamkeit. Sie wird am 1. Oktober 1936 wieder außer Kraft gesetzt.

Meilungen für die Sanitätsoffizierlaufbahn.

Unterprimaner, die am 1. April 1937 als Sanitätsoffizier anwärter für das Heer angenommen werden wollen, müssen eine Bewerbung bis spätestens 31. März 1936 beim örtlich nächsten Wehrkreiskommando (Wehrkreisarzt) einreichen. (Königsberg, Stettin, Berlin, Dresden, Stuttgart, Münster i. W., München, Breslau, Kassel, Hamburg.) Nach erfolgreicher Waffenausbildung studieren sie als Fahnenjunker, später Fähnriche (im Sanitätskorps) an der Universität Berlin und werden hierzu in der militärärztlichen Akademie untergebracht. Die Studienkosten müssen im wesentlichen von den Erziehungsberechtigten getragen werden. Die Wehrkreisärzte geben auf Wunsch ein Merkblatt ab.

Dralle ZAHNCREME
große Tube 40 Pfennig

Zur Rassehund-Ausstellung Karlsruhe

am 29. Februar und 1. März.

560 Aristokraten der Hundewelt werden auf der 5. Gauausstellung für sämtliche Hunderrassen des Gauess Südwest des Reichsverbandes für das Deutsche Hundewesen (RDH) in Karlsruhe in der Stadt-Ausstellungshalle am 29. Februar und 1. März zusammenkommen. Von der größten Dogge bis zum kleinsten Zwergpinscher sind alle Rassen vertreten, voran die Jagdhunde, von denen neben den bekannten Jagdhundschlägen die deutschen kurzhaarigen Vorstehhunde, die Lieblinge der Jäger, und die Irish Setter, zahlreich gemeldet sind. Auch die Fedel und Foxterrier, die vierbeinigen Arbeiter unter der Erde, sind ganz hervorragend vertreten. Und erst die Hühnerhunde — lauter ausländische Namen — Barjois, Greyhounds, Whippets, Afghanen usw. — alle sind da.

Bei den deutschen Rassen überragen die deutschen Schäferhunde mit gegen 100 alle anderen turmhoch; gut gemeldet sind jedoch auch die Dobermannpinscher, Rottweiler, Boxer und die Hiesigsnauzer.

Von den größten Rassen stellen die Deutschen Doggen ganz hervorragende und zahlreiche Vertreter. Aber auch die Bernhardschäfer, Neufundländer, Leonberger können sich sehen lassen.

Dann kommen die „Engländer“ anmarschiert, die Airedale, Schottischen, Sealoham-, Welsh- und Skye-Terrier und in ganz großer Zahl die allerliebsten Chow-Chow und Bedlington, die wir bislang noch auf keiner badischen Ausstellung gesehen haben. Ihnen folgen die 35 Fubel — große und kleine Zwerg —, dann die Spitzer, Schnauzer, Pinscher, Zwergschnauzer, Zwergpinscher, und endlich die „Chinesen“

(Pekingesen), die „Japaner“ (Japan-Chins) und die ganz kleinen Engländer, die „Zwergspaniels“.

Alles in allem eine außerordentliche internationale Gesellschaft vierbeiniger Freunde, die man sich ansehen muß.

An Attraktionen aller Art wird es nicht fehlen. Am Sonntag, den 1. März, 10 Uhr, setzt der bei den Züchtern so beliebte Zuchtgruppenwettbewerb ein, weil es dabei hohe Barpreise gibt, und um 11 Uhr werden die Staatspreisenpreise von Baden und Württemberg an die besten Zuchtgruppen der Ausstellung vergeben.

Diesem hochinteressanten sportlichen Schauspiel folgen um 14 Uhr die Ausscheidungskämpfe um die Plaketten der Stadtverwaltung für die besten Hunde und um 15 Uhr der Endspurt um die zwei Stadtehrenpreise für die zwei allerbesten Hunde der Ausstellung.

Ein Marsch durch die belebtesten Straßen von Karlsruhe der im Dienste bei der Polizei und der Gendarmerie stehenden Polizeidiensthunden mit ihren Führern, Hunde der Reichsbahn mit ihren Führern, Meldehunde der SA-Meldehundetruppen und die in Liebhaberhand stehenden Polizeidiensthunde leiten die auf dem Ausstellungsgelände um 15 Uhr beginnenden großangelegten Polizeihundevorführung und die Vorführung der Meldehundevorführung der SA-Staffel ein.

Damit soll die Bevölkerung die vielseitige Verwendung der Rassehunde im Dienste des Menschen und der Behörden kennen lernen. Kein Tierfreund wird sich dieses hochinteressante sportliche Schauspiel, dieses farbenreiche Rassebild, entgehen lassen.

Zur Sammlung der D.M.F.

am 29. Februar und 1. März.

Senderauf Dr. Reys für den Schlusappell des W.H.W.

Mit einem gewaltigen Schlusappell wird das Winterhilfswerk 1935/36 in seiner letzten Straßensammlung durch die Deutsche Arbeitsfront seinen Ausklang finden. Durch einen Sonderauf Dr. Reys am Freitag, den 28. Februar, der im Anschluß an den Nachrichtendienst um 20 Uhr und 22 Uhr von sämtlichen deutschen Reichsendern übertragen wird, erfährt diese letzte große Aktion des W.H.W., wie das Presseamt der D.A.F. mitteilt, seine Gröfzung. Dieser Appell wird das Ohr vieler Millionen Volksgenossen erreichen, die in den nächsten beiden Tagen als Sammler oder bereitwillige Geber eine selbstverständliche Pflicht erfüllen.

Zum ersten Male wird auch die Sammelbüchse in den Betrieben und Geschäftshäusern kreieren. Volksgenossen! Hier am Arbeitsplatz, der viele vor Not bewahrt oder aus dem Glend herausgeführt hat, erinnert Euch, daß Ihr noch Pflichten habt denen gegenüber, für die Not und Armut noch nicht beseitigt sind. Der Betriebsführer ist hier der erste Sammler und auch der erste Spender. In den Gaststätten, auf allen Straßen und Plätzen, in den Häusern, überall geht die Sammelbüchse des W.H.W. um. Sie wird jeden erreichen. Und das schaffende Deutschland verlangt von jedem, wenn er opfert, daß er es gern tut mit dem Bewußtsein, ein Opfer gebracht zu haben.

Schaut nicht darauf, ob die Sammler eine Uniform tragen oder nicht, ob sie bekannte Männer sind oder nicht. Sie alle dienen an diesen Tagen derselben Pflicht, sie alle tragen als Kameraden der Arbeit den Kampfzahn des schaffenden Deutschland gegen die Not zusammen.

Auch in den Einzelhandelsgeschäften wird am 29. Februar gesammelt.

Am 29. Februar und 1. März führt die Deutsche Arbeitsfront mit der gewerblichen Wirtschaft und der Industrie die letzte große Sammelaktion des Winterhilfswerks 1935/36 durch. Wie in den Betrieben und den D.A.F.-Dienststellen, so wird sie, wie das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront mitteilt, auch in allen Geschäften des Einzelhandels am Samstag, den 29. Februar, vormittags, von den Inhabern eröffnet. Das gute Beispiel des Chefs ist das Vorbild für seine Angestellten. Die Sammelbüchsen werden in den Geschäften des Einzelhandels den Kunden maßgebend, bei seinen Einkäufen auch der Not vieler seiner Volksgenossen zu gedenken. An diesem Tage wird der Käufer besonders aufgefordert, und man darf von allen Volksgenossen, die jederzeit ihre Opferbereitschaft bewiesen haben, erwarten, daß sie auch hier ihre Scherlein übrig haben.

In den Veranstaltungen der NSD „Kraft durch Freude“ am Samstag wird ebenfalls an die Parole „Wir kennen die Not; wir helfen mit“ durch Sammlungen erinnert werden. Ohne Frage wird jeder hier an dem Ort, wo er Freude findet, gern sein kleines Opfer bringen, denn diese Freude befreit ihm die Deutsche Arbeitsfront, die ihn an diesem Tag auch besonders anfordert, selbst zur Freude für die beizutragen, von deren Türen die Not noch nicht gebannt werden konnte.

Studentenschaft bewirkt 200 Kinder.

Durch die NSD, hatten NSD-Studentenbund und Studentenschaft der Technischen Hochschule Karlsruhe am Rosenmontag 200 bedürftige Kinder in's Studentenhaus geladen.

Während der Wintermonate hatte jeder deutsche Student pro Tag einen W.H.W.-Pfennig abgeliefert, wodurch es uns ermöglicht wurde, 200 Kindern einen frohen Nachmittag zu bereiten. Dem Tage entsprechend war der größte Teil der kleinen Gäste in Fastnachtstracht erschienen. Kaum hatten sie sich mit Kuchen und Kaffee getränkt, als das „Kasperle“ ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Und dann stritzten sie sich mit Feuereifer wieder auf die Süßigkeiten. Die rührigen Vertreterinnen der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen hatte alle Hände voll zu tun, bis sie die hungrigen Mäuler der Kleinen zufriedengestellt hatten. Bald entwickelte sich ein frohes Fastnachtstreiben. Bei gemeinsamen Nudeln wurde geschunkelt und getanzt, und als es Abschied nehmen hieß, wollten die Kleinen vom Schoß ihrer „Tanten“ und „Onkels“ garnicht mehr herunter. Als dann zum Schluß noch Haseln, Pralinen, Bonbons und Schellen verteilt wurden, hatte die Freude der Kinder ihren Höhepunkt erreicht, und die strahlenden Augen bewiesen, daß der Rosenmontag im Studentenhaus ein Erlebnis für sie gewesen war.

Auszahlung von Militär-, Invaliden- und Unfallrenten. Mit Rücksicht darauf, daß der 1. März auf einen Sonntag fällt, findet die Auszahlung der Militärrenten in Karlsruhe bereits am Donnerstag, den 27. Februar, der Invaliden- und Unfallrenten am Samstag, den 29. Februar, statt.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil)
Mittwoch, 26. Februar.

- Staatstheater: Nachmittags „Prinz von Hrenken“, 15—17.30 Uhr; abends „Wona Zier“, 20—22.15 Uhr.
- Opernhaus: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Palast-Theater: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Opernhaus: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Städtisches Theater: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Gloria-Palast: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Capitol (Konzerthaus): „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Kammer-Theater: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen: Kaffee Abend: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Kaffee Abend: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Belohnung: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.
- Reiz: „Die Fledermaus“, 8.15, 8.30 Uhr.

Der Gloria-Palast zeigt ab heute in Erstaufführung den neuen Film „Der Pampasreiter“. In den Doppelrollen Warner Barker, der „König der Pampa“ und Retti Gallian. Ein Film voll Abenteuer und Sensationen mit Fischen, Bingsungen und hübschen Reitern. Interessante Aufnahmen nicht nur aus der Pampa, sondern auch aus Argentinien. Hauptstadt Buenos Aires sind in diesem Film enthalten. Dazu ein reichhaltiges Programm und die neueste, vorzügliche Wochenschau mit den letzten Aufnahmen der Olympischen Winterspielen aus Garmisch-Partenkirchen.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Mittwoch, den 26. Februar 1936

52. Jahrgang / Nr. 48

Karnevals-Ausklang in Baden-Baden

Theater — Kabarell — Maskenumzug in Doss — Kehraus in der Stadt.

Baden-Baden, 25. Febr.

Zu den stehenden Fastnachtsunterhaltungen gehört, neben dem überlieferungsgemäßen Konzert des Sinfonie- und Kurorchester, das diesmal von Generalmusikdirektor Herbert Albrecht unter dem Motto „Karneval in der Musik“ sehr genussreich und geschmackvoll zusammengestellt war, das Faschnachts-Kabarell der Städtischen Schauspiele. Unter dem Titel „Popo-cate-pett!“ entrollte sich „Eine Reise um die Welt in zwei Stunden“ nach der Idee und unter Leitung des Intendanten Hejfer und seiner wichtigen Mitarbeiter Gerth, Blech, Stadler und Walter. Für die musikalische Leitung war Eugen Dschah, für die Bühnenbilder Hans Mall und H. G. Hofrath verantwortlich, für die Tänze Irma Fink mit ihrer Gruppe, für die technische Einrichtung Hermann Fischer. Eine humorvolle und schmissige Revue mit 29 Nummern, die von Wien über Berlin, Paris, London, Madrid, Südamerika und Afrika natürlich nach Baden-Baden führte, flog sprühend heiter und beschwingt vorüber und klang in einer Ode an Baden-Baden aus. Die überwiegende Mehrzahl der Nummern traf zündend ins Schwarze, und jede einzelne legte Zeugnis ab von der guten Laune, den natürlichen Einfällen und der erstaunlich wandelbaren Vielseitigkeit und Begabung, mit der die Darsteller die Kleinfest beherrschen und mit sonst nicht immer verwendbaren Sondertalenten zu beleben verstehen.

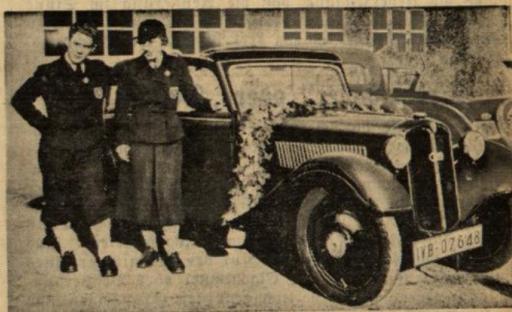
Da ging alles wie am Schnitzbrot, von Anbeginn an war das Publikum in fröhlicher Stimmung verkehrt und ließ sich mit steigender Freude in karnevalistische Karreite verwickeln. Sämtliche Theaterkräfte waren zur Mitwirkung herangezogen und von ihrer Aufgabe durchdrungen, sich nicht bloß zu produzieren, sondern sich auch dem, befallig etwas schwer zugänglichen, Baden-Badener Publikum mitzuteilen. Daß dies immerhin doch ganz hübsch zu machen ist, ist der mühelosen Sicherheit und echten Laune zu verdanken, mit der sich jeder einzelne als vollendeter Kabarettist an seinem Platz fühlte und selbst wirkliche Freude an sich hatte. So gelang der Abend aufs glücklichste, und der Erfolg war unbefristet einhellig. Besser hat man es bisher in Baden-Baden nie fertig gebracht, und das sagt genug.

Bleib diese Weltreise auf den Brettern, die hier wortwörtlich die Welt bedeuten sollten, doch eben ein Spiel von der Bühne her, so liegt am Fastnachtsdienstag im Doser Stadtteil ein Versuch, den Fasching durch einen richtigen großen Umzug zu verwirklichen. Der Doser Karrenzug war längere Zeit vorher schon angekündigt und vorbereitet worden. Nachmittags gegen drei Uhr stautte sich eine immer mehr wachsende Zuschauermenge zwischen der Straßengabelung vor dem Stadtvierteleingang an der Rheinstraße bis zum Bahnhof hin, wo bereits am Samstagabend um 7 Uhr „Schatulla III.“ ihren Einzug gehalten hatte und vom Elferat empfangen worden war. Die Doser sind stolz auf die Ueberlieferung ihres Fastnachtszugs, und das mit Recht. Mit liebevoller, ja rührender Hingabe hatte sich alles zusammengetan, um den Zug einfall- und umfangreich zu gestalten, fast 30 Wagen und Gruppen zogen von der Singheimer Straße in weiter Schlinge bis zum Doser Wasserwerk und durch die Straßen und Gassen des Stadtteils. Vieles war mit offenbar größter Mühe und oft auch mit einfachsten Mitteln ausgezeichnet zusammengestellt, und alles hatte Humor und zeigte den Willen, aktiv zur Karreite beizutragen.

Veranstalterin war die Narrengesellschaft „Narxhalla“ Baden-Baden-Doss; ihr ist das Verdienst zuzuschreiben, die närrischen Gemüter aufgerollt zu haben. Ein Programm veränderte die Nummerfolge, am Schluß des Zugs gewährte man aber dann sogar noch ein paar unprogrammatische, besonders gute Gruppen. Abessinische Reiterei eröffnete den Zug, das Narrenschiff mit Elferat und Prinzen Karneval zog vor, Klepperstübchen, einstmals auch in der Altstadt keine unbekannte Erscheinung, schlossen sich an; besonders hübsch machten sich die „Elferatsieklinge“, die von einer Stenografendeskorte gefolgt waren, die „Schwarzwälder-Perzichwasser-A-G.“ samt „Aktionären“ machte sich ausgezeichnet. Dann kam „Moffulinen auf der Suche nach Lebensraum“ mit Maich-

nengewehr und Verflagleriumformen, die „Kinder, die gespielt haben müssen“, fehlten nicht minder, die „Doser Diäköpfe“ ließen keinen Zweifel darüber, mit wem man's zu tun hatte, die Gruppe „Altstadt über Fastnacht“ war ein Dieb gegen die humorloseren Innenviertel, die Schulkinder taten eifrig unter verschiedenen Mottos mit, sehr nett war die Doser Straßenbahn, der Zigeunerwagen, Jugend von 1900 und viele andere. Der „Schah vom Palais Sturdza“ war auch dabei. Marktenderwagen und verschiedene andere Motive schlossen den langen, von Musikkapellen und Pfeifer- und Trommlergarden begleiteten Zug. Man darf die Doser nur beglückwünschen dazu, daß sie einen gelungenen Versuch zur Belebung des Narrentreibens und Fastnachtszugs machten, der hoffentlich nächstes Jahr auch in anderen Stadtteilen Wiederhall findet.

Die Gasthäuser der Stadt und die Kurhausrestauration waren die Tage über gleichfalls der Schauplatz aufgefrazter Heiterkeit. Ueberall fand man hübsche Dekorationen, wohlgefüllte Räume und zuweilen auch originelle Ausgelassenheit. Natürlich ging es in der Innenstadt etwas sanfter her, es wird den Baden-Badenern nicht so leicht, aus sich herauszugehen. Ob dauer's lange, bis es so weit ist, weil der eine sich vorm ändern geniert, schließlich aber gibt's doch eine zünftige Lustigkeit. Besonders, wo die Vereine sich zusammengefunden hatten und sich in bestimmtem Kreis fühlten, entstand eine einheitlichere Stimmung. Unter Tags auf der Straße herrschte bewegtes Treiben, und schon in der Frühe des Dienstags fiel eine lustige Gruppe von Schauspielern und Schauspielerinnen des Theaters auf, die durch einen unprogrammatischen Umzug durch einige Straßen der Stadt den



Freiburg dankt seiner Olympiasiegerin.

Die deutsche Olympiasiegerin Christl Cranz erhielt von ihrer Vaterstadt Freiburg in Anerkennung ihrer großartigen Leistung einen Auto-Union-DKW-Wagen als Geschenk. Christl Cranz mit ihrem Bruder bei der Uebernahme des geschmückten Wagens. (Photo: A. Müller-Freiburg.)

Zurückhaltenden ein Beispiel geben wollten, wie man ohne viel Umstände sich die Zügel schließen lassen soll. In der Nacht zum Aschermittwoch kamen dann auch die Lahnstien schließlich in Trab und nahmen rasch noch mit, was vom entweichenden Karneval noch zu erwischen war. Am lustigsten entspann sich die Stimmung überall dort, wo sie nicht programmatisch vorgegeben, sondern improvisiert entstanden war. In der fröhlichen Nacht unter wunderbar ausgefrühtem Himmel, der einen herrlich herausziehenden Tag verriet, verließen sich die letzten Masken und der letzte Lärm, leicht gebüpft durch den Gedanken an Aschermittwoch.

Zu Tode gestürzt.

— Reimbach (Amt Ueberlingen), 25. Febr. In der Nacht zum Montag ist hier der 73 Jahre alte Friedrich Fischer tödlich verunglückt. Am Sonntagabend hielt er sich in einem Gasthaus in Bergheim auf, das er etwa nach 10 Uhr abends verließ. In der Dunkelheit ist Fischer vermutlich an einer steil abfallenden Stelle in die Aach gefallen und ertrunken. Am Montag früh wurde er im Mühlkanal gefunden.

Vom Zug überfahren.

Weinheim, 25. Febr. Am Samstagabend ließ sich die 23jährige Tochter eines Reichsbahnbeamten von einem Schnellzug unweit des Bahnhofes überfahren. Dem Mädchen, das an seelischen Depressionen leidet, wurden beide Beine abgefahren. Trotz der schweren Verletzung besteht zur Zeit keine Lebensgefahr.

*

if. Ruda, 26. Febr. (An Blutvergiftung gestorben.) Unter zahlreicher Anteilnahme wurde der an Blutvergiftung rasch verstorbene Karl Speckert zu Grabe getragen. Die Feststellung der Blutvergiftung wurde am Morgen gemacht, und am Mittag war Speckert schon eine Leiche.

Reichen, 25. Febr. (Schwerer Motorradunfall.) Auf der Landstraße zwischen Appenweier und Reichen kam der Steinhauser Otto Moris aus Kappelrodeck mit dem Motorrad zu Fall. Er mußte mit einem rechten Unterschenkelbruch, erheblichen Kopfverletzungen und einer Gehirnerschütterung ins städtische Krankenhaus Achern verbracht werden.

Bühlertal, 26. Febr. (Vom Auto geschleift.) Auf der schmalen Talstraße lief das 7jährige Töchterchen Anna des Bahnarbeiters Burkard in ein Auto. Das Kind wurde mehrere Meter weit geschleift und an den Randstein geworfen, sodaß es einen Schädelbruch erlitt.

Kehl, 26. Febr. (Der Tod auf der Straße.) In der Schulstraße brach der 62jährige Schmiedemeister Albert Pauli plötzlich bewußtlos zusammen und verstarb, ohne noch einmal zu sich zu kommen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ziel gesetzt.

Vorjahren zurück. Die Einleitung zu den bedeutenderen Veranstaltungen war der große Volksmaskenball in den Sälen der „Blume“ in den Abendstunden des Samstags. Am Sonntag folgte der altberühmte Kinder-Maskenball, bei dem die Kinder mit Schokolade und Pfannkuchen bewirtet wurden. Gestern Dienstag vormittag zog in den Räumlichkeiten der „Blume“ der traditionelle Hoch-Frischoppen, der an Eigenart, Urwürdigkeit und humorvollen Darbietungen nicht leicht zu übertreffen ist.

In Staufen.

Die Fastnacht im Faustnädigen Staufen wurzelt in einer jahrhundertalten Ueberlieferung. Lange vor dem Dreißigjährigen Krieg wurde hier schon zünftig Fasnet gefeiert. Einen neuen Auftrieb und eine Erweiterung bekam die Staufen Fastnacht mit der im Vorjahre erfolgten Gründung der Schelmzunft „Zill Eulenspiegel“. Die diesjährigen Fastnachtsstage ließen wieder das Brauchtum der Staufen Fasnet erkennen. Am „schmützigen Donnerstag“ wurde der Beginn der närrischen Zeit auf dem Marktplatz ausgerufen. In dem Rahmen der Veranstaltungen lag ein bunter Abend, ein Kinderfest und am Fastnachtssonntag ein Umzug, an dem sich sämtliche Vereine beteiligten. Nach Beendigung desselben waren auf dem Marktplatz die Schelmenspiele zu sehen. Mit dem Glöckenschlag 12 Uhr nachts wird die Fastnacht am Dienstag — so will es der alte Brauch — auf dem Marktplatz „verbrannt“.

Fastnachtsspiel in Bräunlingen.

Bräunlingen, 26. Febr. Die Bräunlinger Fastnacht war in ihrer Art wiederum ein großer Erfolg. Der Fastnachtsmontag, der höchste Feiertag der Bräunlinger, brachte das große Fastnachtsspiel „Des Bräunlingers Narrenvaters Ehrenfest“ in drei Bildern von Hans Brandel. Als das Spiel begann, hatten sich gegen 4000 Personen in Bräunlingen zu frohem Fastnachtsspiel eingefunden. Unter den Ehrengästen bemerkte man die Vertreter der Kreisleitung, die Spitzen der staatlichen Behörde in Donaueschingen, die fürstliche Ständeherrschaft, der Vizepräsident der schwäbisch-alemannischen Narrenzünfte Dr. Hermann Wiefenberger-Oberndorf und den Verfasser des Spieles Hans Brandel. In köstlicher beiterer Art und unter großem Pomp erfolgte die Brautwerbung des Narrenvaters. Aus allen Ländern kamen Abordnungen, um die schönste Braut des Landes dem Narrenvater vorzustellen, dem keine recht genug war und sich schließlich keine Braut auf dem Bräunlinger Schäpemarkt holte. Dem Spiel schloß sich ein großer Fastnachtsumzug von 35 Gruppen an, wobei ganz besonders die prächtigen Kostüme auffielen, die der Zunftkammer entnommen waren.

In Emmendingen.

Die Fastnacht in Emmendingen stand, was ungebundenes, fröhliches und närrisches Treiben betrifft, nicht hinter den

Der Schneckenhäusle-Narro von Zell a. S.

Zell a. S., 25. Febr.

Im alemannischen althistorischen Faschnachtsbrauchum hat sich mancherorts Wertvolles erhalten, das der Öffentlichkeit viel zu wenig bekannt ist, aber heute, wo es wieder Anerkennungswürdige Förderung findet, aus der Vergessenheit herausgerissen werden muß. Hierzu gehört der Schneckenhäusle-Narro von Zell am Harmsbach, der seit über 250 Jahren urkundlich existiert. Sein Ursprung ist nicht bekannt, kann aber vielleicht so gedeutet werden, daß einmal das Städtchen von einer furchterlichen Schneckenplage heimgeplagt wurde.

Der Schneckenhäusle-Narro, der, wie sein Name andeutet, über und über mit Schneckenhäuschen behangen ist, existiert leider nur noch in einem Exemplar. Da man für sein Kleid rund 2500 Schneckenhäuschen braucht, die mit viel, viel Mühe und Pechfaden angenäht werden müssen, so kann man die Rarität verstehen, denn 2500 Schneckenhäuschen wollen aufgebracht sein, und man muß schon so findig wie der Zeller Elferratsvorstehende sein und hin und wieder ein Schneckenessen veranstalten, um zu leeren Häuschen zu kommen. Denn an Fasnacht gehen beim Laufen immer wieder etliche Schneckenhäuschen verloren.

Die Zeller, die ihre närrische Zeit nur auf wenige Tage beschränken, dafür in dieser Zeit um so närrischer sind, wissen das Althistorische zu schätzen und lassen den Schneckenhäusle-Narro als erster dem Zug der Narros, unter denen der Spielkarten- und der Wendele-Narro hervorzuheben, die ebenfalls an die 250 Jahre alt sind, voranschreiten. Das Kleid des Wendelenarro wiegt, trotzdem es aus buntem Papier angefertigt ist — früher benützte man feine alten Schulhefte — rund 17-20 Pfund. Alle drei Narroarten haben eine holzgeschnitzte Larve und als Bewaffnung gegen „böse Angreifer“ Gitterschere und „Saublodere“.

Die Zeller verstehen es ausgezeichnet, das Althistorische außerdem noch in einen gelungenen modernen Rahmen zu fassen, und bauen das Ganze jeder Art zu einem großen Volksfest aus, das heuer unter dem Motto eines Zeller Weinfestes von statten gehen wird. Der althistorische Storchenturm der ehemals Freien Reichsstadt, der noch die Kanonen aus der Zeit der Schwedenbelagerung in sich birgt und von dem aus man einen herrlichen Rundblick über das schöne Tal genießt, steht im heurigen Faschnachts-treiben im Mittelpunkt. In seinem Innern wird es am tollsten und närrischsten spuken, und das Riesensah, das der Elferat zu Füßen des Turmes errichtet ließ und das 80 Leute aufzunehmen vermag, wird mit zu dem Sechswerten gehören, das Zell den Einheimischen und den Fremden zu bieten hat.

Eine Besonderheit der Zeller Fasnacht darf nicht vergessen werden, das ist der weibliche Elferat des „Dörfle“, jenes Stadtteils, der außerhalb der ehemaligen Stadtmauer liegt. Dieser Elferat, der am Dienstag seine große Narrenszühung hatte und den Städtlern ganz energisch den Marsch gebunden hat, soll die Triebfeder toller Ausgelassenheit und übersprudelnder Karreite in Zell sein. —jwr.

Die ersten Mandeln blühen an der Haardt.

— Neustadt a. d. S., 25. Febr. Die milde Witterung der letzten Tage hat die bereits in den verhältnismäßig warmen Wochen vor dem letzten Frost sehr weit entwickelten Knospen der vorderpfälzischen Mandelbäume sehr gefördert. In geschützten Lagen von Neustadt an der Haardt und an verschiedenen anderen Stellen haben sich bereits die ersten Knospen erschlossen. Die bekannten Mandelläden von Gimmeldingen und Königshausen, die zahlreiche Knospen aufweisen, sind allerdings noch nicht so weit fortgeschritten. In wenigen Wochen werden aber auch sie im vollen Schmuck ihrer Blüten stehen.

1936

inter-
durch
Durch
der
Uhr
er-
eamt
das
den
illige

den
essen!
aus
noch
noch
erfte
itten,
geht
schen.
n er
Opfer

form
nicht.
alle
Gaf-

mar

Ar-
du-
verks
ent-
eits-
am
bern
für
Sei-
gen-
ge-
ge-
ber-
sie

nde
die
ben.
ende
esem
die
nimt

Stu-
fien-
nden.

ident
uns
zu
der
in
sie
ihre
aten
Die
nal-
bis
ten-
ge-
als
höch
Als
und
oren
daß
ne

aten.
ntag
rube
den-

ends

6.15.

6.15.

6.15.

6.15.

6.15.

6.15.

6.15.

6.15.

6.15.

6.15.

Badisches Sondergericht.

Mannheim, 25. Febr. Einen ganzen Vormittag nahm die Verhandlung gegen den 43jährigen verheirateten Juden Josef Schwarz aus Mainz, wohnhaft in Eppingen, in Anspruch. Der Angeklagte war am 26. September vorigen Jahres in Hüssenhardt bei einem Geschäftsfreund. Dort soll er in Gegenwart einer Kundin, die ihn fragte, warum er den Kopf halte und ob er Kopfweh habe, von den Folgen des Krieges gesprochen haben und die Bemerkung daran geknüpft haben, der Führer, der heute noch Militär haben wolle, gehöre an die Wand gestellt oder mit Nägeln an die Wand geschlagen. Der Angeklagte behauptete auch in der Verhandlung hartnäckig, wer noch so vernagelt sei und Krieg wolle, gehöre an die Wand gestellt. Das Gericht gewann auf Grund der Beweisaufnahme die Überzeugung, daß die Äußerung im Sinne der Anklage gelaunt hat und verurteilte den Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis, wovon drei Monate Untersuchungshaft abgehen.

„Erbhofbauer“ oder „Bauer“?

Es gibt Begriffe, die sich trotz ihrer offensichtlichen Unrichtigkeit im Sprachgebrauch festgesetzt haben und nicht verschwinden wollen. Zu diesen gehört auch der „Erbhofbauer“. Immer wieder liest man von ihm, sei es in Berichten über Bauernverammlungen, über die wirtschaftliche Lage der Erbhöfe oder über die Fortschritte der Erzeugungsschlacht. Dann ist wieder die Rede von „Bauern“ und „Landwirten“. Das Erbhofgesetz sagt aber ganz klar: „Nur der Eigentümer eines Erbhofes heißt Bauer. Der Eigentümer oder Besitzer anderer land- oder forstwirtschaftlich genutzten Grundstücke heißt Landwirt.“ Des Gesetzes kennt also nur die Bezeichnungen „Bauer“ und „Landwirt“. Das Recht sich „Bauer“ zu nennen, hat kein anderer als der Eigentümer eines Erbhofes.

Spanischer Dank an die Universität Freiburg.

Freiburg i. Br., 25. Febr. Zur Wiedereinrichtung der 1934 bei Unruhen durch Brand zerstörten Universität Oviedo in Spanien haben die deutschen Universitäten unter der Leitung der Universität Freiburg 1700 Bände wissenschaftliche Bücher gesammelt und überhandt. Der Rektor und der Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Oviedo haben jetzt für diese wertvolle Gabe sehr herzlich gedankt und dabei zum Ausdruck gebracht, daß diese Sammlung eine Einstellung der deutschen Universitäten gegenüber Spanien und seiner Wissenschaft beweise, die einen großen Eindruck hinterlassen habe.

Lahrer Rundschau.

1. Fahr, 26. Febr. Wie im vergangenen Jahr wurde die Lahrer Fastnacht auch dieses Jahr durch das Aufrichten des Narrenbaus in der „Kreuzgasse“ eröffnet. — Unter dem Motto „Fahrendes Volk“ veranstaltete der Ski-Club im Hohenberg-Hotel einen sehr originellen Fastnachtsabend. — Im neuen Sitzungssaal des Amtshauses tagte erstmals der Bezirksrat. Der Bau einer Kläranlage für den Neubau des Diakonissenhauses in Nonnenweier wurde genehmigt. — In einer Kreisstagung des NS-Lehrerbundes sprach Menold-Karlruhe über die Selbsthilfeeinrichtungen des NSLB. — Die Honnet-Werke in Dinglingen gingen durch Kauf in den Besitz der Firma Deutler-München über. Das Werk, das mehrere Jahre vollkommen still lag, verspricht, wieder zahlreichen Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben. — In Anwesenheit von Kreisleiter Franz wurde im Hitlerjugend-Heim ein Schulungskurs für junge Arbeitslose eröffnet. Der Kursus wird 6 Wochen dauern. Außer dem Arbeitsamt und der Gewerbeschule Lahr

Die endgültigen Ergebnisse der badischen Weinernte.

Die Weinernte des vorigen Jahres hat in Baden nach den jetzt vorliegenden endgültigen Feststellungen des Statistischen Reichsamtes wiederum ein hervorragendes Ergebnis gebracht. Auf einer Rebfläche von 11 787 (12 307) Hektar, die also gegenüber dem Vorjahre vermindert ist, wurde mit 704 322 (708 596) Hektoliter ein noch besseres Ernteergebnis als im Vorjahr, dem Jahr der Rekordmengen im Weinbau, erzielt. Auch der Hektarertrag erhöhte sich dementsprechend auf 59,8 (57,2) Hektoliter. Im Preisvertrag ist dagegen ein leichter Rückgang auf 35,5 (36,0) RM. festzustellen. Auch die Qualität der lehrfähigen badischen Weinernte ist wiederum ganz vorzüglich, 27,6 (28,6) v. H. wurden mit sehr gut, 64,4 (61,2) v. H. mit gut und nur 8,0 (10,2) v. H. des Gesamtertrages mit mittel beurteilt.

Von der gesamten badischen Ernte entfallen 531 982 (517 036) Hektoliter auf Weißwein, 63 364 (59 993) Hektoliter auf Rotwein und 108 976 (126 567) Hektoliter auf gemischten Wein.

An der etwas größeren Ertragsleistung des Herbstes 1935 hat vor allem die Kaiserstuhlgegend teilgenommen, in der sich der Weißweinertrag auf 113 888 (93 372) Hektoliter, der Rotweinertrag auf 16 021 (5838) Hektoliter und der Ertrag an gemischtem Wein auf 25 578 (25 326) Hektoliter erhöhte.

In den übrigen badischen Weinbaugebieten hat sich im Vergleich zum Vorjahre ebenfalls etwas verbessert, in der Ortenau- und Bühlergegend ist das Ertragsniveau dagegen stärker zurückgegangen, ebenso in der Kraichgau- und Neckargegend. Im Markgräflerland wurden im Herbst letzten Jahres 98 325 (98 452) Hektoliter Weißwein geerntet, Rot- und gemischter Wein wurden nicht angebaut. Im Kraichgau betrug die Weinernte 117 080 (115 758) Hektoliter Weißwein und 25 191 (16 462) Hektoliter gemischter Wein, im Vorjahre außerdem noch 4072 Hektoliter Rotwein, in der Ortenau- und Bühlergegend 86 627 (131 473) Hektoliter Weißwein, 8521 (12 903) Hektoliter Rotwein und 30 748 (42 051) gemischter Wein und in der Kraichgau- und Neckargegend schließlich 58 005 (60 170) Hektoliter Weißwein, 18 002 (15 698) Hektoliter Rotwein und 14 513 (19 648) Hektoliter gemischter Wein.

Neue Siedlerstellen.

Schwörstadt, 25. Febr. Der 42 Hektar große Hollwanger Hof auf dem Dinkelberg, der noch zum Amtsbezirk Säckingen gehört, wird nunmehr aufgeteilt und in drei Siedlerstellen umgewandelt werden.

wird sich besonders die NS-Studentenschaft Freiburg in anerkennenswerter Weise in den Dienst der Sache stellen. — Im 27. Lebensjahr starb in Nonnenweier der SA-Scharführer Wilhelm Furrer, einer der ältesten Kämpfer für das neue Deutschland im Dors. — Seit 30 Jahren steht Sophie Siefertling aus Ottenhöfen ununterbrochen im Dienste des Adlerschwärmer in Schuttertal. — Der Turnverein Friesenheim veranstaltete einen sehr gut besuchten Werbeabend. Dabei kam auch ein Fastnachtspiel von Hans Sachs „Das Silberbrünnen“ zur Ausführung. — In der „Sonne“ in Schutterzell hielt Dr. Schwörer von der Bäuerlichen Volkshochschule in Altsheim einen gerade für unsere Niederrhein wichtigen Vortrag über „Das jagdmäßige Dörren des Heues mit sog. Heuhütten“. Es wird dadurch ein nährstoffreiches Futter gewonnen und ein dreimaliges Mähen ermöglicht. — In Nonnenweier fand durch Zuchtmeister Winterer und Veterinär Dr. K. H. H. eine Prüfung sämtlicher Zuchttiere und Zuchtrinder statt. Der größte Teil der vorgeschriebenen Tiere konnte in die 1. Zuchtklasse aufgenommen werden.

Reichsjugend-Skitag im Schwarzwald.

29. Februar/1. März Hinterzarten.

Der den ganzen Gau 14 (Baden) umfassende Reichsjugendskitag des Schwarzwalds wird in diesem Winter erstmals in Hinterzarten im Siedteil des Gebirges abgehalten, nachdem er früher schon in Neustadt/Schwarzwald, Schönwald usw. stets mit großem Erfolg durchgeführt worden war. Als Termin ist jetzt, nachdem das anfängliche Datum vom 23. Februar wegen des abnormen Schneemangels nicht eingehalten werden konnte, der 29. Februar und 1. März vorgezogen, wobei die Möglichkeit einer evtl. hilfsweisen Heranziehung der Schneelage im benachbarten Feldberggebiet besteht. Mit dem Reichsjugendskitag ist erstmals die Austragung des Wandpreises des Badischen Kultus- und Unterrichtsministeriums (eine prachtvolle große Bronze) als Mannschafspreis verbunden. Die Ausführung hat der Ski-Club Hinterzarten, die Oberleitung der Gauamtsjugendwart Otto Grimme-Offenburg, die sportliche Leitung Mayer-Saig und Hugo Hinterzarten, das Kampfgericht Bezirksleiter Süd Hirt-Neustadt/Schwarzwald, Winterhalter-Freiburg, Rinnecke-Baden-Baden, Heim-Hinterzarten, Schiedsgericht Kreisleiter Bürgermeister Kurer-Neustadt/Schwarzwald, Bürgermeister Gremminger-Hinterzarten, Ortsgruppenleiter Würstler-Hinterzarten, Reg.-Baurat A. D. Weiter-Hinterzarten. Am Vorabend sind Frachtsprechungen und Begrüßungsabend in der Linde, den die gesamte Jugend 21.30 verläßt. Sonntag ist nach dem Kirchgang um 7 Uhr Flagenbibung auf dem Schulhof, 7.50, 9.00 Abflug vom Winkelskopf zum Abfahrtslauf, 13.30 Sprunglauf auf der Kirchwaldschanze, 17 Uhr Siegereverendigung auf dem Schulhof. Es sind alle Jugendmitglieder des Gau 14 teilnahmeberechtigt, Knaben und Mädchen und zwar Jugend I 12-14 Jahre, Jugend II 14-16 Jahre, Jugend III 16-18 Jahre. Die Jungmänner, 18-20 Jahre, sind dieses Jahr wieder herausgenommen und den Herrenlassen zugeteilt. Nennungen gehen an den Ski-Club Hinterzarten Herrn Walter Ummähig. Jeder Teilnehmer erhält ein Erinnerungsblatt, Kurverwaltung und Ski-Club Hinterzarten stiften Ehrenpreise. Bei rechtzeitiger Anmeldung werden für sämtliche Wettkampfteilnehmer und Jugendführer freie Unterkunft und Frühstück gewährt. B. R.

Eine „Bräutleifigung“.

Kaufenburg, 25. Febr. In Kaufenburg existiert seit dem Jahre 1847 eine sogenannte Bräutleifigung. Der 1771 hier geborene Regierungsrat Joseph Friedrich, ein Wohltäter der Stadt, hat kurz vor seinem Tode ein Vermächtnis gemacht, nach dem die Zinsen aus seiner Stiftung als Heiratsgaben an Bürgerdöchter aus beiden Kaufenburg zu verwenden seien. Die Verleihung der Stiftungsabgaben ist einer aus beiden Städten zusammengesetzten Kommission anheimgegeben. Dieses Jahr kam die Stiftungsabgabe auf die deutsche Seite, da von Kaufenburg (Schweiz) kein Gesuch vorlag. Die glückliche Braut, jetzt die Ehefrau eines heftigen Meßgers, erhielt als Hochzeitsgeschenk aus der Stiftung 200 Mark. Regierungsrat Friedrich wurde in der Stadtkirche St. Johann in Kaufenburg (Schweiz) beigesetzt; eine Gedächtnisfeier wird seine Grabstätte an.

Auch 1936 Serenaden-Konzerte im Heidelberger Schlosshof.

Zu den schönsten künstlerischen Veranstaltungen in Heidelberg gehören die vor einigen Jahren eingeführten Serenadenkonzerte im Schlosshof. Eine solche Nachtmusik unter freiem Himmel ist schon vielen Zuhörern zum unvergeßlichen Erlebnis geworden. Das städt. Orchester Heidelberg wird daher auch in diesem Frühjahr wieder eine Anzahl dieser Serenadenkonzerte veranstalten, die für den 8., 14., 21., 25. und 30. Mai sowie für den 5. und 9. Juni vorgesehen sind.

In der zweiten Junihälfte und in den Monaten Juli und August können wegen der Vorbereitung und Aufführungen der Reichsfestspiele keine weiteren Serenaden gespielt werden. Es ist aber beabsichtigt, von Mitte Juni bis Mitte Juli an anderer Stelle des Schlossgartens zu musizieren. Im Monat September werden Kammermusikabende im Königssaal und der Kapelle des Schlosses an die Stelle der Serenaden treten.

Heidelberger Universitätsjubiläum.

Heidelberg, 25. Febr. Zum großen 550jährigen Universitätsjubiläum sind aus dem Ausland eine Reihe von Zuschauern eingetroffen. So haben sich Dr. Sven Holm als Vertreter der schwedischen Akademie in Stockholm und der frühere amerikanische Vorkämpfer Dr. Schurmann angemeldet. Beide sind Heidelberger Ehrendozenten.

Arbeitskameraden fahren nach Madeira.

Vörsch, 25. Febr. Die Deutsche Arbeitsfront führt bekanntlich durch ihre Organisation „Kraft durch Freude“ vom 15.-30. März eine große Auslandsfahrt nach Lissabon und Madeira durch. Zumeist sind es Kindererkrankte, treue Arbeitskameraden, denen das Erlebnis einer solchen Fahrt zuteil wird. Aus dem Kreis Vörsch werden 11 Kameraden an dieser Fahrt teilnehmen. Die Firmen denen sie angehören, haben durch Übernahme der Patenschaft den Betroffenen die Teilnahme gesichert.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Verfälschung der Wetterlage.

Die Zufuhr feuchtwarmer Luftmassen aus Südosten, die auf dem Weg von Polen nach Norddeutschland und zum Teil auch nach Süddeutschland gelangen, hat besonders im Norden unseres Gebietes stärkere Bewölkung zur Folge. Zu nennenswerten Niederschlägen wird es jedoch nicht kommen, da durch ein über Skandinavien an Raum gewinnendes Tiefdruckgebiet die weitere Warmluftzufuhr aus Südosten abgeschwächt wird. Später wird jedoch der Norden unseres Gebietes unter dem Einfluß der über Island und den britischen Inseln liegenden Störungen in den Bereich aus Nordwesten und Westen aufziehender Luftmassen gelangen, wodurch der Witterungscharakter wieder größere Unbeständigkeit annehmen wird. Dabei werden die Temperaturen meist über null Grad liegen, nachts ist stellenweise mit leichtem Frost zu rechnen.

Wetterausblick für Donnerstag, den 27. Februar: Nordliche bis nordwestliche Winde, im Norden meist stark bewölkt und leichte Niederschläge, im Süden gelegentlich etwas aufsteigernd, stellenweise leichter Nachtfrost, sonst Temperaturen durchweg über null Grad.

Wasserstand des Rheins

Stuhl: 181 cm, gefallen 13 cm.
Karlsruhe: 457 cm, gefallen 8 cm.
Mannheim: 385 cm.
Gamb: 287 cm, gefallen 9 cm.

Nachrichten aus dem Lande.

Mannheim, 25. Febr. (Todesfall.) Nach kurzem schweren Leiden ist Direktor Theodor Hüben von der Süddeutschen Drahtindustrie A.G. gestorben. Er erreichte ein Alter von 75 Jahren und stand 40 Jahre hindurch im Dienste des Unternehmens, um dessen Entwicklung er sich unvergängliche Verdienste erworben hat.

Mannheim, 26. Febr. (National-Theater.) Mittwoch, 26. Februar: Der Nachbar zur Linken; Donnerstag: Peer Gynt; Freitag: Petra und Alla; Samstag: nachm. Max und Moritz; abends Die Zaubergeige; Sonntag, 1. März: nachm. Madame Butterfly; abends Rigoletto; Montag, 2. März: Charleys Tante.

Bad Rappenau, 25. Febr. (Brandstifter am Werk.) Zum dritten Male binnen kurzer Zeit brach am Sonntagabend im Gutshof Treischlingen Feuer aus, dem ein Schuppen mit großen Getreidevorräten zum Opfer fiel. Nur mit großen Anstrengungen gelang es der Feuerwehr und Einwohnergesellschaft, die anliegenden Gebäulichkeiten zu schützen. Ohne Zweifel treibt hier ein Brandstifter sein Unwesen. Hoffentlich gelingt es, seiner bald habhaft zu werden.

Unterhaching (bei Vörsch), 26. Febr. (Hohes Alter.) Ins 97. Lebensjahr trat dieser Tage die älteste Einwohnerin von hier, Frau Katharina Luenser, geb. Krieger.

Großholzheim (Amt Adelsheim), 26. Febr. (Das Jungvolk) hielt im Gasthaus „zum Löwen“ einen gutbesuchten Elternabend ab. Jungbannführer Farrer Wampel-Redarzimmer sprach über die Wichtigkeit des Dienstes im Jungvolk. Der Abend war von Liedern, Gedichtvorträgen und heiteren Darbietungen umrahmt.

Tauberbischofsheim, 26. Febr. (Wirtschaft polizeilich geschlossen.) Das Bezirksamt Tauberbischofsheim teilt mit: Der wegen seiner politischen Gesinnung übelbeleumdete Wirt Verberich von Uffigheim mußte wegen neuerdings gemachter abfälliger Bemerkungen über die Regierung in Schuchhaft genommen werden. Weiter wurde seine Wirtschaft polizeilich geschlossen, weil sie als Versammlungsort und Lokalität staatsfeindlicher Elemente diene.

Reffelried bei Offenburg, 26. Febr. (Wilderer verurteilt.) Wegen mehrfachen Wilderns erhielten Franz Xaver Benz und Emil Palmer von hier je drei Monate und 14 Tage Gefängnis. Der Abnehmer des gewilderten Wildes bekam einen Monat Gefängnis.

Freiburg, 25. Febr. (AdS-Sonderzug.) Am gestrigen Sonntag traf auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein Kraft-durch-Freude-Sonderzug aus Hamburg ein, nach einem Aufenthalt von 5 Minuten fuhr er in der Richtung Basel und dem Riesental weiter. Mit demselben fuhren etwa 900 Volksgenossen, die im hinteren Riesental und den umliegenden

Höhenorten ihre Ferien verbringen. Der Erholungsaufenthalt der Gäste aus dem Norden Deutschlands dauert bis 7. März.

Freiburg, 26. Febr. (Stadttheater.) Donnerstag: Die unvollkommene Ehe; Freitag: Oberon; Samstag: Die unvollkommene Ehe; Sonntag, 1. März: nachm. Pitt kapert den Pirat; abends Die goldenen Schuhe; Montag, 2. März: Prinz von Preußen.

Radolfzell, 25. Febr. (Todesfall.) Im Alter von erst 40 Jahren verstarb hier Schützenwirt Egon Lorenz nach langer schwerer Krankheit, aber dennoch unerwartet.

Wangen (Amt Radolfzell), 26. Febr. (90. Geburtstag.) Im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Großkeltern feiert am gestrigen Dienstag Frau Walburga Singer ihren 90. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters geht die Jubilarin noch immer in bester Gesundheit und Mäßigkeit ihrer Arbeit nach.

Heiligenberg, 26. Febr. (Verlobung im Hause Fürstenberg.) Die älteste Tochter Irma des Fürsten Hugo Prinzess zu Windischgrätz und seiner Gemahlin Lotte, geborene Prinzessin zu Fürstenberg, hat sich in München mit dem Fürsten Franz Maria von Welfersheim verlobt. Die Braut ist die Enkelin unseres Fürstenpaares von Fürstenberg.

Urnan (Amt Heberlingen a. B.), 26. Febr. (Todesfall.) Der älteste Bürger unserer Gemeinde, Alt-Bürgermeister Franz Heigle, ist am Sonntag hier im Alter von 85 Jahren verstorben. Neun Kinder und eine Anzahl Enkel stehen an seinem Grabe. Dem Verstorbenen haben wir die Schaffung der Wasserleitung während seiner Amtszeit von 1904-1913 zu verdanken.

Stodach, 22. Febr. (Merkei.) Am Dienstag hielt das hohe Großhändlergremium seine letzte Sitzung in „Stengels“ ab, bei welcher das Programm für die diesjährige Jahrmacht endgültig festgesetzt wurde. — Einen seltenen Besuch erhielten die Bewohner von nahen Dörfern, Wiederholtpazierer ein prächtiger Hirsch durch die Ortstraßen und nahm ganz zutraulich das ihm gereichte Futter aus der Hand mehrerer Bürger entgegen. Am Samstag kam er nun in Begleitung von sechs weiteren Hirschen, die ebenfalls keine Scheu an den Tag legten. — Dieser Tage feiern in voller Mäßigkeit die Galtwirtschule von „Gambrius“ das Fest der goldenen Hochzeit.

Konstanz, 25. Febr. (Mischer Tod.) Mitten aus seinem arbeitsreichen Leben wurde der Wirt der Galtwirtschaft zum „Koffhäuser“, Johann Paul Schrag, im besten Mannesalter von erst 37 Jahren durch einen tödlichen Schlaganfall gerissen.



Ein Roman aus diesen Tagen - von Hans Rabl

5. Fortsetzung.

„Verzeihen Sie mir, bitte, die Formlosigkeit“, sagte er mit feiner ausgesuchter Höflichkeit, „ich höre Sie deutsch sprechen, ich kann mich unmöglich irren. Ich hatte den Eindruck, Sie bedürfen meiner Hilfe. Kann ich irgendetwas für Sie tun?“

Das Mädchen wandte bei seinen ersten Worten den Kopf, blieb stehen und starrte ihn fassungslos an. In ihren graublauen Augen standen immer noch Tränen. „Deutsch —“ stammelte sie, „Sie sprechen deutsch?“

„Ich bin Deutscher.“ Das Mädchen — o ja, sie war ein Mädchen, keine Frau; die sehr schmale, zarte Gestalt, der unerblühte Mund, das schwache Rot, das ihr von der Stirn, langsam über Wangen und Hals troch, alles sagte, sie war keine Frau — das Mädchen schüttelte plötzlich den Kopf. „Nein“, antwortete sie stumpf, „Sie können mir nicht helfen.“

Sie schickte sich an weiterzugehen. Karras hielt sich bescheiden, doch bestimmt neben ihr. „Dann können Sie mir nicht helfen“, meinte er ruhig, „und Sie werden es mir nicht absagen. Was ist das für ein Mann, dieser Herr Dinos? Ein vertrauenswürdigem Mann? Kann man mit ihm Geschäfte machen?“

Das Gesicht des Mädchens sperrte sich ruckhaft zu. „Er ist einer der größten Kaufleute von Randia“, sagte sie. „Das heißt nichts. Mit was handelt er?“

„Mit allem.“ Voransageleht, daß es Geld bringt, dachte Karras. Er glaubte, sich den Mann vorstellen zu können; er hatte zwar nicht den geringsten Begriff davon, was das Mädchen von ihm gewollt, was er ihr abgeschlagen hatte, doch die starke plötzliche Sympathie, die er ihr zuwandte, zog mit unabweisbarem Zwang die Beurteilung des unbekannten Herrn Dinos nach sich. „Eigentlich“, sagte er langsam, „haben Sie mir damit, daß Sie mir nichts sagten, schon genug gesagt.“

Sie drehte hastig den Kopf. „Das dürfen Sie nicht sagen“, hat sie rasch, „so dürfen Sie mich nicht mißverstehen. Ich habe gemeint —“

Sie fürchtete ihn überdies, dachte Karras. Viel kann an dem Menschen nicht sein, wenn so etwas ihn fürchtet. Hat sie niemand, der sie schützt? Sie kann doch unmöglich allein sein, ganz allein. Er versuchte ihre Furcht zu beschwichtigen. „Gut“, sagte er, „ich habe mich geirrt. Ich habe Sie mißverstanden. Sie sind mir nicht böse darüber, nicht wahr? Sie erlauben mir, Sie ein Stück zu begleiten? Ich habe so lange kein deutsches Wort mehr gehört.“

„Ich auch nicht. Ich freue mich. Aber ich habe einen ziemlich weiten Weg.“ Karras lächelte und hielt sich neben ihr. Sie gingen schweigend. Das Geschehen zwischen ihnen widerstrebt nicht mehr. Es trippelte eilig, der dicke zottige Kopf nicht bei jedem Schritt. Dann und wann drehte es ihn ein wenig

und schielte mit komischer Neugier den Fremden an, der da mitkam. Im Anfeigen der Straße, die immer löcheriger und schlechter wurde, verlor die Stadt. Die Häuser, zuerst immer kleiner und schmutziger geworden, wichen ganz. Weit breitete sich vor ihnen eine launig ansteigende Ebene, trotz des Regens vom Vortag afrikanisch gebürtig und nur wenig mit Bäumen bestanden. Vielleicht waren hier einmal Wälder gewesen; doch die Axt der Venezianer und Türken hatten ganze Arbeit gemacht. Sie umgingen ein Ruinenfeld, in dem träge ein paar Menschen arbeiteten. „Knossos“, sagte das Mädchen mit einer weiten umfassenden Gebärde. „Knossos? Was ist das?“

Sie sah ihn an, als hätte er gestanden, er wisse nicht, was zwei mal zwei ist. „Die größte freilich-muskulöse Stadt, die bisher ausgegraben worden ist“, erläuterte sie und sah an seinem Gesicht, daß er nun genau so viel wußte, wie vorher. Sie schien zu einer Erklärung anzusehen und sich im gleichen Augenblick des Besserwissens zu schämen, und verstummte wieder.

Bald darauf kam ein würfeliges Häuschen in Sicht, das in einer Senke lag. Eine halb zerfallene Mauer umzog einen kleinen Hof, in dessen Mitte ein uralter Brunnen stand. „Das ist mein Haus“, sagte sie, „das sind meine Oelbäume. Da hinten der alte Mann ist Georgios, der schon bei meinem Vater in Dienst war. Und das ist alles.“

Sie betrat den Hof. Eine Steinbank lag im Schatten, sie wies sie ihm mit einer kleinen Bewegung. Während er sich setzte, entlud sie mit sicheren gewohnten Bewegungen das Geant, gab ihm einen Klap und ließ es laufen. Dann verschwand sie im Haus und kam bald zurück, mit einem geschwungenen Tragbrett, auf dem weißes Brot, Ziegenkäse und Landwein lagen. „Essen Sie und trinken Sie“, sagte sie, indem sie sich setzte und das Brett zwischen sie auf die Bank stellte. Stumm nahm Karras, was sie ihm bot. Er horchte in die Stille hinaus, die das Haus umgab.

Ein leises Klirren von Zifaden war in der Luft, der Duft dunstender Erde und dann und wann der Aufsprall einer überreifen Olive, die sich vom Baum löste und zu Boden fiel. Für einen Augenblick schloß Karras die Lider. Unbegreiflich, daß es Menschen gab, die so lebten — genau so wie vor vielen hundert Jahren, unangeführt von allem, was in der Welt vorging. Unbegreiflich, daß es so viel faunten, saßen, ruhigen Frieden in der Welt gab. Es war Karras nicht möglich zu denken, daß vor Alexandria englische Panzerschiffe vielleicht im gleichen Augenblick exerzitierten, in Kairo die Polizei unter aufgeregten Studenten schoß, in Tigre Panzerwagen und Bombenflugzeuge Tod spien.

Er sah und sog die Stille in sich ein und hatte ganz vergessen, daß einige Menschen unten in Randia auf ihn warteten. Er sprach; er hörte das Mädchen sprechen. Der Mond stieg auf hinter dunkelblauen Bergen. Tief in der Nacht erst merkten beide, wie lange sie beieinander gesessen hatten; als das Mädchen Karras bat, in ihrem Haus die Nacht zu verbringen, ließ er sich nicht viel bitten. Jede Stunde in dieser reinen Stille war ihm Gewinn.

Karras, in weißen Leinwandhosen, einem kurzärmeligen Hemd, das schwarze Haar vom Schlaf verwirrt, die Stirn voll kleiner heller Schweißperlen, die langsam zur Nase herunterwanderten, saß in dem kleinen engen Zimmer, das ihm

das Wellblechhotel in Sennar angewiesen hatte. Karras hatte den unumgänglichen Mittagschlaf beendet. Er lebte sich sehr nach ein paar Pfeifen Opium, die er sich doch nicht gestatten durfte; Opium gab es nur, wenn eine Arbeit erledigt war, nicht mitten während ihr. Es war sehr heiß. Ein müder Moskito summt hell und fliegend durch den Raum.

Seufzend begab Karras sich daran, sich zum Ausgehen fertigzumachen. Dieser Sudan war wirklich ein heißes Gebiet. Heiß in jeder Hinsicht. Was hatte es für Schwierigkeiten gegeben, ehe ihm die Regierung gestattet hatte, nach Sennar zu reisen! Man merkte es, daß in den letzten Jahren der Einfluß der Ägypter ständig im Schwinden begriffen war; früher war es besser gewesen; aber seit die Briten ganz allein in dem nur noch dem Namen nach anglo-ägyptischen Sudan herrschten, gab es fortwährend Hemmnisse für Leute mit scharfem Geschäftsgesicht.

Karras bummelte durch die Sonne, die immer noch heftig nach, hinaus in die Gegend des Bahnhofes. Hier, wo die Stichbahn von Khartum ihr Ende fand und sich zugleich mit der anderen Linie von Port Sudan und Suakin verband, war vielerlei zu sehen — bei weitem mehr als seit vielen Jahren; ja, wahrscheinlich hatte Sennar überhaupt noch nie so viel Betrieb erlebt wie eben jetzt. Der abessinische Krieg schänderte seine brandenden Wellen bis weit in den Sudan hinein, hier in Sennar brachen sie sich heftiger als irgendwo sonst. Ueberlastet lagen die Gleise; überlastet jeder einzelne Wagon, jede einzelne Lokomotive; überlastet auch die zahlreichen Schiffe, die auf dem Blauen Nil ruhten und darauf warteten, stromauf gefährt zu werden. Karras bummelte. Er sah zahlreiche Kisten, in denen Maschinenteile sein sollten den Aufschritten nach, die aus aller Herren Länder kamen, überall daher, wo es in den letzten Jahren Krieg gegeben hatte, wo halb verrottet, ganz verbraucht und ausgeflossen, Waffen gelagert hatten, ehe die neue Konjunktur sie hierher rief. Wie durch Glas sah Karras in sie hinein. Maschinengewehre, leichte und schwere; deutsche, französische, englische, schwedische, am Ende wohl auch italienische Konstruktionen, deren Erbauer es sich nie hätten träumen lassen, daß sie einmal bis dicht an den Äquator kommen würden; Gewehre, Handgranaten, Munition, alles was das Herz dunkler, vom modernen Krieg nichts ahnender Kaiser begehren und viel zu teuer bezahlen konnte. Viel Geld wurde hier verdient, dachte Karras und beschloß, sich seinen ordentlichen Anteil abzuschöpfen.

Als Karras nachdenklich die Bar betrat, sah Herr Konstantinos wieder auf seinem Stammtisch. Herr Konstantinos war zerfetzt; jeder Tag kostete ihn, wie er anklagend sagte, zumindest drei Pfunde eines mühsam angereicherten, köstlichen Fettes. Dem Flüssigkeitsverbrauch zu feuern trank Herr Konstantinos gewaltige Mengen von schlechtem, skalem Importbier.

Karras setzte sich zu ihm; er zog Whisky vor, und zwar wenig Whisky mit viel Soda, wie es in solchen Breiten vernünftig ist. Sie plauderten. Sprachen von der Begeisterung Griechenlands für den neuen, eigentlich den alten König; erwoogen, ob der Außenminister Maximos wirklich der neue Ministerpräsident werden würde und was dazu wohl General Tzaldaris sagen würde, der bisherige Ministerpräsident, und vor allem General Kondylis, dem doch König Georg eigentlich seinen erneuerten Thron verdankte.

(Fortsetzung folgt.)

Altpapier, Matratzen, Patentrolle, Die kleine Kunst, Druckarbeiten, Kautagesuche, Verloren, Immobilien, Hypothekengeld auszuliehen, Dauerdienst!

Kontoristin, Jungere Kontoristin, Vertretter, Kapitalien, Hypothekengelder, Zu vermieten, 33-Wohn., Offene Stellen

Zimmer, Rheuma, Mietgesuche, Möbl. Zimmer

Funkprogramme vom 27.-29. Febr. REICHSENDER STUTTGART

Table with columns for days (Donnerstag, Freitag, Samstag) and times, listing radio programs and their hosts.

Table with columns for days (Donnerstag, Freitag, Samstag) and times, listing radio programs and their hosts under the heading 'DEUTSCHLANDSENDER'.

